



Inhalt

Editorial

Leibniz-Tag 2004

Mitteilung über den Leibniz-Tag	S. 1
Neue Mitglieder 2004	S. 2
Grußschreiben von Senator Flierl an den Leibniz-Tag	S. 2
Herbert Hörz, Anerkennung gegen politische Ignoranz. Begrüßungsansprache zum Leibniztag 2004	S. 3
Wissensverwalter oder Erkenntnisgestalter? Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2004	S. 4

Berichte und Meinungen

AK Solarzeitalter besichtigt Photovoltaik Adlershof. Ein Bericht von Gert Blumenthal	S. 11
Von der Gesinnungsgemeinschaft zur Akademie. Ein gedanklicher Rückblick zum Leibniz-Tag 2004 von Friedbert Ficker	S. 11

Bibliographia

Hans Ertel - Wissenschaftler von Weltgeltung. Eine Buchempfehlung von Hans-Jürgen Treder	S. 12
Wege der Erkenntnis. Festschrift für Dieter B. Herrmann zum 65. Geburtstag, annotiert von Jürgen Hamel	S. 12
Der nackte DDR-Bürger. Die Abwicklung der Bauakademie 1989 – 1991, annotiert von Herbert Wöltge	S. 12

Verliert die Astronomie den Boden unter den Füßen ? Gedanken von Heinz Kautzleben über eine ESA-Publikation	S. 13
---	-------

Bei anderen gelesen

Alternative Soziologie in Ostdeutschland. Kolloquiumsband zum 65. Geburtstag von Helmut Steiner, rezensiert von Jörg Rösler. (aus: Deutschland Archiv 4/2003,	S. 15
Nationalakademie in der Debatte. Notizen zum Diskussionsverlauf (HW)	S. 16
Zwischen Hure der Politik und Elfenbeinturm. Uwe Schlicht im Tagesspiegel über Politikbeutung durch Akademien	S. 18

Personalia

Wir gratulieren: Runde Geburtstage im 4. Quartal	S. 19
Ehrendes Gedenken: Helmut Klein, Samuel Mitja Rapoport, Joachim Heidrich, Klaus Strobach	S. 19

Vorschau

Wissenschaftliche Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät September 2004 bis Januar 2005	S. 19
Impressum	S. 20

Mitteilung über den Leibniz-Tag 2004

Ihren diesjährigen Leibniz-Tag hat die Leibniz-Sozietät am 1. Juli im Zeiss-Großplanetarium Berlin durchgeführt. Seine Begrüßungsworte stellt der Präsident der Leibniz-Sozietät, Herbert Hörz, unter den Gedanken: Anerkennung gegen politische Ignoranz

Der Berliner Senator für Wissenschaft und Kultur, Dr. Thomas Flierl, übermittelte der Festversammlung ein Grußwort.

Das Auditorium gedachte der seit dem letzten Leibniz-Tag verstorbenen Mitglieder und Freunde der Sozietät Ernst Diehl, Hermann Klare und Rolf Landsberg.

Vorgestellt wurden die in geheimer Abstimmung am 13. 05. 2004 zugewählten 23 neuen Mitglieder.

Den Bericht an den Leibniz-Tag: Wissensverwalter oder Erkenntnisgestalter? erstattete Präsident Herbert Hörz.

Den Festvortrag zum Thema *Erdsystemanalyse und Koevolution* hielt Sozietätsmitglied Hans-Joachim Schellnhuber.

Den Abschluß des Tages bildete eine Präsentation des Großplanetariums *Die Rettung der Nacht*, dargeboten von Dieter B. Herrmann, Direktor der Sternwarte und Mitglied der Leibniz-Sozietät

Editorial

Das Fest ist vorüber, die Materialien bleiben. Leibniz-Tag in ausreichender Fülle auf den ersten 10 Seiten dieser Ausgabe.



Die Wochen nach dem Leibniz-Tag waren für die Sozietät überschattet vom Tod ihres ersten Präsidenten und Ehrenpräsidenten Samuel M. Rapoport. Bestattet wurde er unter starker Anteilnahme der wissenschaftlichen Öffentlichkeit dort, wo er zuletzt zu Hause war, in Berlin Pankow. Familie und Freunde, Mitstreiter und Schüler und auch der Berliner Wissenschaftssenator Thomas Flierl erwiesen ihm die letzte Ehre. *Leibniz intern* wird das Gedenken der Sozietät in der September-Plenarveranstaltung in der nächsten Ausgabe dokumentieren.



In der Debatte um eine deutsche Nationalakademie haben sich inzwischen alle betroffenen Seiten positioniert: Wissenschaftsrat, Akademienunion, die Wissenschaftsorganisationen der Allianz, die Bundesregierung. Die Leibniz-Sozietät hält sich mit Äußerungen zurück. Auf dem Berge sitzend dem Kampf der Drachen im Tal zuschauen – das dürfte als Dauerhaltung nicht ausreichend sein, um angemessen wirksam zu werden.

Leibniz-Tag 2004

Neue Mitglieder der Leibniz-Sozietät 2004

Das Plenum wählte in seiner Geschäftssitzung am 13. Mai 2004 in geheimer Abstimmung 23 Persönlichkeiten zu Mitgliedern der Leibniz-Sozietät.

Die neuen Mitglieder wurden auf der Festveranstaltung zum Leibniztag 2004 vorgestellt.

Prof. Dr. **Liivi Aarma**,
*10.02.1948. Tallinn (Estland);
Geschichte

Prof. Dr. **Peter Betthausen**,
*27.06.1941. Berlin;
Kunstgeschichte

Dr. **Ekkehard Diemann**,
*12.01.1944. Bielefeld; Chemie

Prof. Dr. **Lutz-Günther Fleischer**,
*26.07.1938. Berlin; Verfahrenstechnik, Thermodynamik

Prof. Dr. **Christoph Fusch**,
*27.01.1959. Greifswald;
Neonatologie, Pädiatrie

Prof. Dr. **Jost Gippert**,
*12.03.1956. Frankfurt a.M.;
Vergleichende Sprachwissenschaft

Prof. Dr. **Erik W. Grafarend**,
*30.10.1939. Stuttgart; Geodäsie

Prof. Dr. **Esko Antero Häkli**,
*30.11.1936. Helsinki (Finnland);
Geschichte,
Bibliothekswissenschaft

Prof. Dr. **Osama Hayaishi**,
*08.01.1920. Osaka (Japan);
Biochemie

Prof. Dr. **Joachim Heidrich**,
*13.04.1930; † 08.07. 2004.
Berlin; Geschichte Südasiens

Prof. Dr. **Reinhart Heinrich**,
*24.04.1946. Berlin; Biophysik

Dr.-Ing. **Klaus Irrgang**,
*22.06.1950. Geraberg;
Prozessmesstechnik

Prof. Dr. **Klaus-Dieter Jäger**,
*23.01.1936. Berlin; Archäologie

Prof. Dr. **Konrad Köstlin**,
*08.05.1940. Wien (Österreich);
Volkskunde

Prof. Dr. **Ioan-Vasile Leb**,
*30.01.1953. Cluj-Napoca
(Rumänien); Kirchengeschichte

Prof. Dr. **Ingrid Lohmann**,
*13.01.1953. Hamburg; Pädagogik

Dr. sc. **Detlef Nakath**,
*10.11.1949. Potsdam;
Zeitgeschichte

Prof. Dr.
Claus Alexander Pierach,
*01.07.1934. Minneapolis (USA);
Medizin

Prof. Dr. **Rainer Schimming**,
*20.07.1944. Greifswald;
Mathematische Physik

Prof. Dr.
Burckhard Schneeweiß,
*16.05.1931. Berlin;
Kinderheilkunde

Prof. Dr. Erdmute Sommerfeld,
*31.03.1943. Senzig; Psychologie

Prof. Dr. **Klaus Strobach**,
*16.01.1920; † 05.08.2004.
Geislingen a. d. Steige;
Geophysik

Dr. sc. **Wolfgang Weiß**,
*21.11.1954. Greifswald;
Geographie, Demographie

Grußwort von Wissenschaftssenator Dr. Thomas Flierl

Der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dr. Thomas Flierl, hat in einem persönlichen Schreiben den Mitgliedern der Leibniz-Sozietät zu ihrem Leibniz-Tag Grüße übermittelt.

In dem Schreiben heißt es:

„Der jährliche Leibniztag gibt nicht nur den Mitgliedern der Leibniz-Sozietät Gelegenheit, auf die Arbeit des letzten Jahres zu schauen, sondern bietet auch die Möglichkeit, die breite Öffentlichkeit mit dem Wirken und den Arbeitsergebnissen der Sozietät vertraut zu machen.

Dabei kann die Leibniz-Sozietät auf eine Vielzahl von wissenschaftlich beachtenswerten Veranstaltungen und Publikationen verweisen, die einen sichtbaren Beitrag zur Entwicklung der Berliner Wissenschaft darstellen. Das ist auch deshalb besonders heraushebenswert, weil die Leibniz-Sozietät dies mit geringen finanziellen Mitteln bewerkstelligt hat.

Aus diesem Grunde ist es mir eine Genugtuung, dass es trotz der schwierigen Berliner Haushaltssituation gelungen ist, jeweils 20.000 Euro Projektmittel für die Arbeit der Sozietät bereit zu stellen. Betrachten Sie diese Entscheidung nicht nur als Akt der Unterstützung für die Realisierung geplanter Vorhaben, sondern auch als Anerkennung für Geleistetes.

Ich bin sicher, dass der diesjährige Leibniztag nicht nur Rückschau halten wird auf vollbrachte Arbeit, sondern vor allem auch nach vorn denkt. Sie werden über die nahen und fernen Ziele diskutieren, die die Sozietät anstreben und erreichen will. Ich möchte Sie ausdrücklich ermuntern, in die Zukunft zu schauen und diese - zum Nutzen für das wissenschaftliche Leben in der Stadt - zu gestalten. Einer an wissenschaftlicher Reputation reichen Sozietät wird die Anerkennung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit nicht versagt bleiben. Gleichzeitig werden sich der Sozietät neue wissenschaftliche Kooperationen eröffnen, die auch auf das Leben der Sozietät fruchtbar und inspirierend wirken. In diesem Sinne wünsche ich dem Leibniz-Tag gutes Gelingen.“

Herbert Hörz

Anerkennung gegen politische Ignoranz

Begrüßung zum Leibniztag 2004

Verehrte Mitglieder, werte Gäste, liebe Freunde der Leibniz-Sozietät,

ich begrüße alle Teilnehmer unseres Leibniztages, Mitglieder und Angehörige, Freunde und Kooperationspartner, Mitglieder anderer wissenschaftlicher Einrichtungen, Medienvertreter und neugierige Zaungäste, recht herzlich. Gedankt für ihr Kommen sei den Mitgliedern unserer Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums Horst Klinkmann, dem Vorstand des LIFIS, des Leibniz-Instituts für Interdisziplinäre Studien Augustusburg, mit dem Vorsitzenden Gert Wangermann. Unser Gruß gilt den Mitgliedern anderer in- und ausländischer Wissenschaftsakademien. Mehrere Präsidenten wünschen unserer Festveranstaltung einen guten Verlauf. Unser Mitglied Friedbert Ficker vertritt im Auftrag ihres Präsidenten, unseres Mitglieds Medakovic, hier die Serbische Akademie der Wissenschaften.

Unsere Wissenschaftsakademie folgt dem Grundsatz: Wissenschaft ist eine gesellschaftlich relevante öffentliche Sache. Unsere Sitzungen sind öffentlich und heute berichten wir vor der Öffentlichkeit über unsere Arbeit. Mit wissenschaftlichen Veranstaltungen haben wir viele Interessenten angesprochen, die deren kreative Atmosphäre lobten. Bewährte Kooperationen führten wir im Interesse von Wissenschaft und Bildung weiter, mit dem Mittelstandsverband Oberhavel, der Gesellschaft für Kybernetik, der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik, der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der Bildungsakademie des Landesverbandes der Volkssolidarität Berlin. Das zeigt die Breite des gemeinsamen Wirkens. Vertreter dieser und anderer, mit uns verbundener Institutionen, heiße ich willkommen. Ich begrüße die Geschäftsführerin der Musikakademie Rheinsberg Frau Dr. Liedtke, mit Horst Büttner Initiatorin der Zusammenarbeit mit unserer Sozietät, und den Geschäftsführer der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz Dr. Michael Klein, die als Leibniz-Gemeinschaft ein Zusammenschluss von Einrichtungen ist, die von Bund und Ländern gefördert werden. Wir wünschen ihr Erfolg in der Auseinandersetzung um ihren Erhalt und um weitere Förderung.

Es war ein wissenschaftlich ertragreiches Jahr, das hinter uns liegt. Unser Gruß gilt all denen, die als Mitglieder und Freunde, als Ideengeber und Helfer, als Initiatoren und Sponsoren, in aufwendiger Arbeit, an Programmgestaltungen, Wissenschaftsorganisation, Redaktionsarbeit, Raumbeschaffung, Öffentlichkeitswirksamkeit, Berichte in Leibniz Intern, Aktualisierung der homepage, beteiligt waren. Für die Betreuung der Präsidiumssitzungen und Besprechungen von Gruppen und Arbeitskreisen in den Räumen des FMK danken wir Herrn Klötzner und seinen Mitarbeitern. Unser Dank gilt allen Sponsoren und Helfern für die Leistungen, mit denen die Rahmenbedingungen unserer Arbeit verbessert und die wissenschaftliche Reputation unserer Sozietät erhalten und erhöht werden konnte.

Nach Diskussion über das sichtbare Bekenntnis zu unserer Sozietät mit einer Anstecknadel hat unser Mitglied Friedbert Ficker in Absprache mit unserem Mitglied Klaus Mylius die Initiative ergriffen, eine Leibniznadel entworfen und produzieren lassen und sie der Leibniz-Sozietät gestiftet. Das Präsidium hat die Stiftung angenommen und bedankt sich öffentlich dafür.

Im vergangenen Jahr gab es politischen Streit um die Anerkennung unserer Leistungen. Auf der Festveranstaltung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) 2003 hatte sich Präsident Simon mit abwertenden Worten zur Leibniz-Sozietät über budgetäre Folgen durch die vom Wissenschaftssenator erwogene finanzielle Unterstützung für die Leibniz-Sozietät durch eine kleine Kürzung im Haushalt der BBAW beklagt. Wenig bedacht hatte er, dass die Diffamierungen auch Mitglieder der eigenen Akademie und deren Kooperationspartner traf. Wir haben sachlich reagiert. Obwohl damals noch nichts entschieden war, wurde uns zur finanziellen Anerkennung der Leistungen durch den Senat schon gratuliert. Die Debatte ging weiter. Das Institut für Hochschulforschung in Wittenberg empfahl in der Expertise "Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin" vom Dezember 2003, kurz HoF-Studie genannt, die Förderung der Leibniz-Sozietät ständig zu sichern. Es wird festgestellt: "Die Leibniz-Sozietät ist die größte Einrichtung der 'Zweiten Wissenschaftskultur' und verfügt durch ihre Neuaufnahmen ... über intensive personelle Verbindungen in die 'erste Wissenschaftskultur'." Sachlich richtig sei es, so die Studie, da die Leibniz-Sozietät und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften "aus der selben Quelle stammten, nämlich der Preußischen resp. DDR- Akademie,

von den fünf Millionen Euro, die Berlin zum Acht-Millionen-Euro-Etat der BBAW beiträgt, die bescheidene Summe von 30.000€ für die Schließung einer vereinigungsbedingten Gerechtigkeitslücke zu verwenden."¹

Politische Angriffe gegen diese Forderung blieben nicht aus. Wir setzten dagegen unseren Kurs fort, durch wissenschaftliche Leistungen zu überzeugen. Damit konnten wir einerseits der Kritik entgehen, nostalgisch am Alten festzuhalten und andererseits diejenigen Ignoranten zurückweisen, die Ergebnisse unserer Reform nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

Die Berliner Zeitung vom 20./21.9.03 berief sich auf Frau Grütters, eine in der Abwicklung der DDR-Wissenschaftsakademie erfahrene Politikerin, mit den Worten: "CDU wirft Kultursenator Klientelpolitik vor." Er wolle "Ost-Wissenschaftler fördern." Gegenstand war auch die finanzielle Unterstützung der Leibniz-Sozietät. Die CDU-Politikerin meinte: "'Dabei soll das Wunschergebnis herauskommen, dass die alten Ostwissenschaftler mehr gefördert werden müssten.' Dies widerspreche der anerkannten Praxis nach der Wende." So deutlich wird das selten formuliert. Doch der Gedanke einer Unterstützung der Leibniz-Sozietät war gar nicht so CDU-fremd, wie sie meinte. Er tauchte schon im Senat auf, als Eberhard Diepgen von der CDU noch Regierender Bürgermeister war. Im Bericht an den Leibniztag 2000 heißt es dazu: "Im Auftrag des Regierenden Bürgermeisters teilte die Senatskanzlei auf unsere Darlegungen mit: 'Auch wenn eine Traditionsnachfolge Ihrer Gesellschaft mit der Gelehrtensozietät nicht zu verkennen ist, besteht eine direkte Rechtsnachfolge mit der Wissenschaftsakademie nicht. Unabhängig hiervon sollte aber im Mittelpunkt der Überlegungen stehen, wie die wissenschaftliche Arbeit Ihrer Sozietät dauerhaft und finanziell gesichert fortgeführt werden kann.'"²

Als dann die HoF-Studie vorgestellt wurde und die "Berliner Morgenpost" vom 12.2.04 titelte: "DDR-Wissenschaftler sollen rehabilitiert werden" nahm sie auf Frau Grütters Bezug, die von falschen Prioritäten sprach, die ein Unrecht suggerierten, das es nicht gegeben habe. Der Kommentar in der Zeitung setzte mit der

¹ Institut für Hochschulforschung an der MLU Halle-Wittenberg, "Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin", Expertise im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dezember 2003, S. 68

² Herbert Hörz, 300 Jahre Leibnizische Gelehrtensozietät in Berlin. Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2000. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Berlin, Jg. 2000, Bd. 37, H. 2, S. 137f.

Überschrift "Schwierige Versöhnung" nach und betonte, der Personalabbau bei der Abwicklung sei notwendig gewesen, um Wissenschaft im wiedervereinigten Berlin zukunftsfähig zu machen. In dieser Ausgabe kam auch die Leibniz-Sozietät zu Wort. Doch statt der vorgesehenen Vorstellung wissenschaftlicher Leistungen gab es nur wenige Sätze vom Schatzmeister zur finanziellen Problematik und vom Präsidenten zur Zusammenarbeit mit der BBAW. Der ehemalige Berliner CDU-Wissenschaftssenator Manfred Erhardt, verantwortlich für die gegen das Fortführungsgebot der Gelehrtensozietät der DDR-Akademie im Einigungsvertrag verstoßenden Maßnahmen zur Unterbindung unserer wissenschaftlichen Aktivitäten, meinte im "Neuen Deutschland" vom 11.2.04, die Wissenschaft sei der Bereich, wo das Zusammenwachsen von Ost und West besonders gelungen sei und es keine Benachteiligung ostdeutscher Wissenschaftler gab. Empörte Reaktionen waren die Folge. Wir verwahrten uns öffentlich gegen seine Behauptungen.

In einem Brief an Senator Dr. Flierl vom 13.2.04 schrieb ich: "Die Mitglieder unserer Sozietät verfolgen aufmerksam Ihre Bemühungen, die Anerkennung von Lebensleistungen von DDR-Bürgern und damit auch von Wissenschaftlern der DDR einzufordern und der Leibniz-Sozietät eine finanzielle Unterstützung für ihre wissenschaftlichen Leistungen zukommen zu lassen. Wir freuen uns, dass damit versucht wird, auf früheres Unrecht zu reagieren, sind uns jedoch bewusst, dass diejenigen, die immer noch nicht die Einheit Deutschlands als Auftrag zum Zusammenwachsen von Ost und West begriffen haben und auf ihrer Haltung einer einseitigen Alt-BRD-geprägten Gestaltung der Wissenschaftslandschaft beharren, dagegen Sturm laufen werden. Das zeigen Stellungnahmen von Frau Grütters, Herrn Erhardt und Kommentare, wie der in der 'Berliner Morgenpost' vom 12.2.04." Ich hebe dann zwei wichtige Punkte hervor: "Erstens gab die

Sozietät abgewickelten Akademikern nach 1992 eine wissenschaftliche Heimat, was eine historische Leistung gegenüber der damals durch den Senat geübten Kahl-schlagpolitik war. Zweitens entwickelten wir uns zu einer interdisziplinär zusammengesetzten Gelehrtenvereinigung exzellenter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Ost und West, aus dem In- und Ausland, die den Blick nach vorn gerichtet hat. Sie baut mit den aus Ost und West stammenden Kooperationspartnern Brücken zwischen Ost und West, die nostalgische Politiker, die ein einheitliches Deutschland nur als Fortsetzung der Alt-BRD sehen, nicht gebaut sehen wollen oder sie wieder abreißen würden. Wir wollen keine Förderung von Ostseilschaften, sondern Anerkennung früherer und gegenwärtiger Leistungen."

Trotz vieler Querschüsse aus verschiedensten Kreisen hat Wissenschaftssenator Flierl am Versprechen festgehalten, die finanzielle Unterstützung auch dann zu sichern, wenn sich die BBAW weigere, Geld abzugeben. Es wäre für sie eine Kleinigkeit gewesen, als ehemaliger Vizepräsident für Plenum und Klassen mit Verantwortung für die Langzeitvorhaben der AdW der DDR und späterer wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem dieser Vorhaben, die nun das wissenschaftliche Rückgrat der BBAW bilden, weiß ich genau, wovon ich spreche, wenn ich sage: Es wäre ohne Einbußen für die Leistungsfähigkeit der Vorhaben möglich gewesen, aus dem Millionenetat der BBAW eine kleine Spende an die Sozietät zu geben. Doch so war es nicht gewollt.

Nun haben wir die Nachricht erhalten, dass im Berliner Haushalt für die Jahre 2004 und 2005 eine finanzielle Unterstützung für unsere wissenschaftliche Arbeit von je 20000 € pro Jahr gesichert ist. Ich bedanke mich am 15.5.2004 beim Senator im Namen des Präsidiums und der Mitglieder aus Ost und West, aus dem In- und Ausland, für seinen hartnäckigen Einsatz und schrieb: "Es ist sicher nicht

leicht, politische Verantwortung für Wissenschaft, Forschung und Kultur zu tragen. Trotz aller Versicherungen, Zukunftspotentiale damit zu fördern, scheitert manches an Intrigen, kleinlichen Vorwürfen und dem Sparen am falschen Ort."

Wir möchten diesen kleinlichen politischen Streit um die Würdigung unserer Leistungen zu den historischen Akten legen, da er unzeitgemäß, ignorant und kontraproduktiv ist. Das habe ich dem Präsidenten der BBAW mit der Einladung zum Leibniztag nahe gelegt, ohne jedoch zu verschweigen, dass er Gräben zwischen Ost und West aufriss, die wir überbrücken wollen. Mit bestehenden Kontakten und weiteren Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen beiden Akademien, auf die ich verwies, könnte die Kontroverse beendet werden. Eine Antwort steht aus. Über den zweckmäßigen Einsatz der Fördermittel für wichtige Projekte der Sozietät wird gegenwärtig auf der Grundlage vorliegender Anträge im Präsidium beraten.

Wir werden unsere konstruktive wissenschaftliche Arbeit als internationale Brückenbauer zwischen Ost und West im Interesse der Wissenschaftsentwicklung und der Aufklärung über neue wissenschaftliche Erkenntnisse weiterführen. Wie das geschieht, darüber ist heute zu berichten. Ein wichtiges Thema der Beziehungen zwischen Mensch und Natur wird unser Mitglied Hans-Joachim Schellnhuber im Festvortrag "Erdsystemanalyse und Koevolution" behandeln. Wir danken ihm, dass er es, trotz vielfältiger Verpflichtungen, ermöglichte, zu uns zu sprechen. Unser Dank gilt den Gastgebern, dem Großplanetarium und seinen Mitarbeitern, für die Betreuung und die sicher wieder interessante Präsentation durch unser Mitglied Dieter B. Herrmann.

Der Leibniztag ist eröffnet.

Herbert Hörz

Wissensverwalter oder Erkenntnisgestalter?

Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2004

Eine Wissenschaftsakademie, die sich, wie wir, neuen wissenschaftlichen, technologischen, gesellschaftlichen und mentalen Herausforderungen stellt, hat die durch die Revolution der Denkzeuge ausgelöste Informationsflut zu verwertbarem

Wissen zu kanalisieren. Sie wirkt der Sensations- und Effekthascherei entgegen, womit wir alle ständig konfrontiert werden. Halbwissen überwuchert immer mehr die sachliche, mit Argumenten untermauerte und damit wissenschaftlichem Heran-

gehen an die Wirklichkeit angemessene, Wissensvermittlung. Es ist nicht leicht, die Aufgabe zu lösen, schöpferisch zu neuem Wissen zu kommen, vorhandenes kritisch zu bewerten und wertvolles zu erhalten. Man wird nicht selten zum Rufer in der Wüste der Ignoranz, um der Wissenschaft Gehör zu verschaffen. Wir suchen dazu mit Erfolg die Öffentlichkeit und freuen uns über neue Kooperationspartner, ständige Gäste und über alle Teilnehmer an unseren vielfältigen Veranstaltungen. Unser Ziel ist es, Wissen zu bewahren, zu

nutzen und zu verbreiten, um Erkenntnisse human zu verwerten. Wir sind deshalb keine Wissensverwalter sondern Erkenntnisgestalter. Wir erwerben und bewerten neues Wissen über Geschichte, Gegenwart und gestaltbare Zukunft, um Initiativen auszulösen, damit neue Bereiche erforscht werden, Wissenschaft sich weiter entwickelt und Wissen praktischen Nutzen bringen kann. Wir wirken dabei in verschiedene Richtungen, wie die Ergebnisse unserer Arbeit in diesem Jahr, über das wir Rechenschaft ablegen, zeigen.

Wirkungsrichtungen

Mit der Würdigung von Leistungen großer Vordenker, wie dem Philosophen Immanuel Kant, dem eine ganztägige Plenarveranstaltung gewidmet war, mit der Ehrung des Lebens und Wirkens herausragender Akademiemitglieder in Vorträgen und Mitteilungen, entgehen wir der vom Philosophen Peter Sloterdijk diagnostizierten Gefahr, "daß die maßgeblichen Bücher von einst mehr und mehr aufgehört haben, Briefe an Freunde zu sein und daß sie nicht mehr auf den Tag- und Nachtischen ihrer Leser liegen, sondern in der grauen Stille der Archive versunken sind - auch dies hat der humanistischen Bewegung das meiste von ihrem einstigen Schwung genommen. Immer seltener steigen die Archivare zu den Textaltertümern hinab, um frühere Äußerungen zu modernen Stichworten nachzuschlagen ...Alles deutet darauf hin, daß Archivare und Archivisten die Nachfolge der Humanisten angetreten haben."³ Was der in Heideggers Spuren wandelnde Sloterdijk für das klassische Erbe der einstigen Humanisten beklagt, könnte zu einer wirklichen Gefahr für die Erhaltung und Gestaltung von Wissen werden. Doch dem treten wir mit historischem Sinn und aktueller Analyse entgegen. Für uns ist Humanismus nicht nur Kenntnis der Geschichte als Verständnis unserer Wurzeln und des gegenwärtigen Daseins, sondern zugleich Programm der Zukunftsgestaltung. In vielen unserer Debatten wird deutlich, dass historische Ereignisse und wirkende Personen aus der Zeit heraus verstanden werden müssen, doch Nachwirkungen haben, erkenntnisfördernd wirken können und die Quellen gegenwärtigen Handelns aufzeigen. So wird Geschichte, richtig verstanden, zu aktueller Heuristik.

Naturwissenschaftler wie Franz Carl Achard und Gesellschaftstheoretiker wie Arthur Rosenberg, die braunschweigische Ökonomie, das Wirken des Aufklärers Johann Gottfried Herder, des Historikers Walter Markov, um nur einige zu nennen, beschäftigten uns. Über die Geschichte der altindischen Literatur wurde informiert. Die Gesellschaft für Kybernetik widmete den Berliner November 2003, in Zusammenarbeit mit der Leibniz-Sozietät, der Verantwortung des Wissenschaftlers. Das wissenschaftliche Wirken von Klaus Fuchs wurde gewürdigt. Seine Teilnahme an der Kernwaffenentwicklung und die Beiträge zur Energetik und Mikroelektronik spielten ebenso eine Rolle wie moralische Haltungen und philosophische Überlegungen. Interessant ist es, wenn der Wirtschaftshistoriker die Analyse der "New Economies" vom Automobilbau bis zur Informationstechnologie führt, der erste deutsche Kosmonaut die deutschen Beiträge zur bemannten Raumfahrt behandelt und die Malerei der DDR gewürdigt wird. Historische Detailforschung kann Grundlage für die Antwort auf die Frage nach einer vergleichenden Historiographiegeschichte sein, gestellt in einer Sitzung, über deren Prinzipien weiter nachzudenken ist. Möglich wäre es, Geschichtsschreibung im Hinblick auf ein humanes Ziel zu vergleichen. Man könnte von einer möglichen zukünftigen Weltkultur mit wenigen Konsenspunkten ausgehen, zu denen gehören: die Erhaltung der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Lebensbedingungen, die Suche nach Frieden und der zu gestaltende Freiheitsgewinn aller Glieder soziokultureller Identitäten, deren Spezifik in dem durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung ausgelösten Strudel kultureller Gleichmacherei unterzugehen droht. So zwingen uns unsere Diskussionen weitere Fragen auf, mit denen wir uns nicht als Archivare, die selbst nicht mehr wissen, was sie archiviert haben, sondern als Erkenntnisgestalter bewähren.

Aktuelle Streitfragen sind zu beantworten. Die Stellungnahme zur Gentechnik von Helmut Böhme und Rolf Löther fordert zu Meinungsäußerungen über ein stark umstrittenes Thema heraus. Wir sollten mehr mit unseren Pfunden wuchern und über die Mitglieder weiteren Kreisen der Öffentlichkeit unsere Positionspapiere zukommen lassen. Unterschiedliche Standpunkte können meist nicht ausgeräumt werden, doch sie sind in ihren Konsequenzen zu bedenken, um Politikanalyse konstruktiv-

kritisch betreiben zu können. Unsere Sozietät ist kein Konsensverein, sondern der interdisziplinäre Zusammenschluss von Spezialisten, die etwas bewegen wollen, wenn denn unsere Vorschläge auf Resonanz stoßen. Dazu sind argumentativ untermauerte kontroverse Auffassungen wichtig. Sie befördern die Entwicklung der Wissenschaften. Wir können uns nicht erst zu gesellschaftlich relevanten Problemen äußern, wenn alle Mitglieder vorgeschlagenen Lösungen zustimmen.

Das gilt auch für die zukünftige Energiepolitik. Die Sozietät behandelte verschiedene Aspekte, so Möglichkeiten und Gefahren bei der Energiegewinnung im Unterkritischen Reaktor. Die wichtige Rolle erneuerbarer Energien war Gegenstand der Konferenz "Solarzeitalter - Vision und Realität". Gert Blumenthal hat mit den Mitstreitern wesentlich zum Erfolg beigetragen. Das Präsidium regte an, die Diskussion erst einmal in der Sozietät weiterzuführen. Geeignete Formen dafür werden wir finden. Es liegt der Entwurf einer Stellungnahme von G. Blumenthal vom Arbeitskreis Solarzeitalter vor, in dem es heißt: "Die Gesellschaft steht vor einer ihrer folgenschwersten Entscheidungen: Sie muß im globalen Maßstab in historisch kurzer Frist den Übergang zu einem neuen Typ der Energie- und Stoffwirtschaft vollziehen. Diese Wirtschaft muß nachhaltig sein, um den jetzt Lebenden wie auch den kommenden Generationen ein Leben in Frieden, Gleichberechtigung, Würde und Gesundheit zu ermöglichen." Zwänge und Instrumente der Transformation werden behandelt und die gesellschaftliche Diskussion gefordert. Debatten über gesellschaftliche Rahmenbedingungen der Transformation, über Zeithorizonte und das Verhältnis von Energie- und Stoffwirtschaft sind damit angeregt. Sie sind bis zur Klärung von Gemeinsamkeiten und argumentativ begründeten Differenzen zu führen. Es ist akademiewürdig, wenn sich Mitglieder mit bestimmten Positionen an die gesamte Sozietät und dann an die Öffentlichkeit wenden, die nicht von allen gleichermaßen verfochten werden. Gerade dann, wenn zu bestimmten relevanten Fragen keine einheitliche Auffassung erreicht werden kann, zwingen uns wissenschaftliches Gewissen und humane Verantwortung dazu, unsere Stimme zu erheben. Solange genau ausgewiesen ist, welche Spezialisten in diesem Sinne mit welchen Argumenten wofür eintreten, gibt es keine Probleme. Kontroversen sind Stimulatoren

³ Peter Sloterdijk, Nicht gerettet, Versuche nach Heidegger, Frankfurt am Main, 2001, S. 336f.

der Erkenntnisgestaltung, weil sie zur Prüfung von Argumenten zwingen und soziale Experimente herausfordern.

In diesem Jahr der Technik befasste sich das zweite Symposium mit Fortschritten bei der Herausbildung der Allgemeinen Technologie. Sie bestehen in der wachsenden Problemsicht, den Weg von der Illusion, nach der eine Allgemeine Technologie nicht entwickelbar ist, zur Vision zu gehen, Aufgaben zu präzisieren, die Formulierung von Prinzipien zu konstatieren. Messlatte kann nicht der Konsens, die übereinstimmende Meinung zu den Grundlagen einer Allgemeinen Technologie sein, sondern die Annäherung von divergierenden Standpunkten, deren Differenz in wichtigen Punkten überbrückbar ist, wobei profilierte unterschiedliche Auffassungen bleiben. Das Vorhaben, Allgemeine Technologie als interdisziplinäre Aufgabe weiter zu verfolgen, wurde unterstützt. Es gab Anregungen zum Weiterdenken über die Grundlagen einer Allgemeinen Technologie, über die Beziehungen von Allgemeiner und Speziellen Technologien, über Tendenzen der Technologieentwicklung. Unser Dank für die erfolgreiche Arbeit auf diesem Gebiet gilt dem Arbeitskreis "Allgemeine Technologie" unter der Federführung von Gerhard Banse und Ernst-Otto Reher.

Naturwissenschaft, Technik und industrielle Nutzung in ihrer Verflechtung bestimmten viele unserer Veranstaltungen. Bei der Synergetik in der Chemie spannte sich der Bogen von den verrückten Ideen bis zur industriellen Verwertung. Nachhaltigkeit in der Chemie, Aceton, Funktionskeramiken, Polymere für rasantere Informationsübertragung in optischen Systemen, die künstliche Hand als Kopplung von Organismus und Technik zeigen die Breite der behandelten Themen.

Auf einer Plenarveranstaltung ging es um prinzipielle Veränderungen im Völkerrecht. Statt der Koordination und Kooperation von Gleichberechtigten dominiert die Macht das Recht. Ergänzt wurde die Thematik in dem von uns unterstützten Kolloquium des Forschungsinstituts der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik zum Thema "Vor der Inauguration der USA als erste globale Universalmacht der Geschichte?". Ein weiteres gemeinsames Kolloquium befasste sich mit der Osterweiterung der Europäischen Union. Europa- und Weltpolitik beschäftigen uns immer wieder, seien es das Verhältnis von

Klassen und Politik am Beispiel USA, die neue Form von Kriegen, die Gewalt im Lande Gandhis, Erfahrungen lateinamerikanischer Schwellenländer mit der Abkopplung vom Weltmarkt und die generelle Frage nach dem Verhältnis von Marxismus und Politik.

Die zweite gemeinsame Konferenz unserer Sozietät und des Mittelstandsverbandes Oberhavel, dem wir für konstruktive Zusammenarbeit danken, hatte zum Thema "Toleranz und Minderheiten in Deutschland und Europa". Minderheiten sind es vor allem, die unter Unterdrückung zu leiden haben, die Gleichbehandlung, Selbstbestimmung und Achtung ihrer Geschichte und Kultur fordern. Das konkret nachzuweisen, ist zugleich Herausforderung, sich generell um die Einhaltung der Menschenrechte, um gegenseitige Achtung und Hilfe zu bemühen. So vermittelte auch diese Konferenz Anregungen zum praktischen Handeln. Schon die erste Konferenz hatte Nachwirkungen durch die Bitte, mit Gymnasiasten über Toleranz zu diskutieren. Nun läuft die Vorbereitung für die dritte Konferenz, die sich mit Toleranz und Religionen befassen wird.

Der Mensch als Problem der Forschung wurde in verschiedener Hinsicht thematisiert. Zwar mag mancher "Das Konzept der sozialpädiatrischen Entwicklungsrehabilitation" als spezifisch medizinisch angesehen haben, doch es ging um das erste Entwicklungsjahr der Kinder, um die Erkenntnis von Problemen und möglichen Lösungen, um den Zusammenhang von individueller und kollektiver Gestaltung der sozialen Beziehungen, um Erfahrungen des Kinderzentrums in München als Modell eines interdisziplinären Instituts für Frühdiagnose, Frühbehandlung und soziale Eingliederung des behinderten Kindes. Es handelt sich um wichtige Fragen der Chronobiologie und Chronomedizin, die auch von unserem Mitglied Franz Halberg in ihren zyklischen Zeitstrukturen mit Auswirkungen auf die Behandlung von Krankheiten immer wieder thematisiert und im Arbeitskreis "Zeit und Evolution" in ihrer spezialwissenschaftlichen und philosophischen Relevanz behandelt werden. Auf die Frage "Das Prostatakarzinom - eine Alterserkrankung?" bekamen interessierte Zuhörer kompetente Antworten. Die psychologische Dimension erfasste das Thema "Assimilation und Kontrast bei der Beurteilung durch den Menschen" und die ethnologische die Behandlung europäischer Ethnologien nach 1989 mit der Frage nach Entwicklungstendenzen und

Wertvorstellungen der Menschen in den neuen EU-Mitgliedsländern.

Geo- und Kosmoswissenschaften tragen gewichtig zur Reputation unserer Sozietät bei. Das galt schon für das Jahr der Geowissenschaften. Die Palette reicht von speziellen Themen wie der atmosphärischen Chemie des Wasserstoffperoxids bis zu wichtigen Überblicken über ganze Gebiete und Richtungen. So befasste sich anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Ertel, des ehemaligen Vizepräsidenten der Berliner Wissenschaftsakademie, ein Kolloquium mit theoretischen Problemen der Meteorologie und Kosmologie. Es wurden die Leistungen von Ertel gewürdigt, neue Aspekte seines wissenschaftlichen Wirkens behandelt und aktuelle Probleme erörtert. Für 2005 wird ein Einstein-Kolloquium vorbereitet.

Kolloquien und damit verbundene oder davon unabhängige Festschriften, deren Anlässe Jubiläen aktiver Mitglieder sind, haben ihre eigene Geschichte. Organisatoren und Herausgeber können Spannendes, Spaßiges und Ärgerliches berichten. Wir freuen uns über Ehrungen von Mitgliedern in anderen Einrichtungen. Als Leibniz-Sozietät nutzen wir solche Gelegenheiten, um Leistungen der Jubilare zu benennen, ihre weiterwirkenden Ideen zu zeigen und aktuelle Fragen des Arbeitsgebiets zu stellen. Für Hans-Jürgen Treder reichten die Themen von speziellen mathematischen Problemen über die Astronomiegeschichte bis zur Philosophie. Der Arbeitskreis der Geo-, Umwelt- und Kosmoswissenschaftler ehrte den ehemaligen Direktor des Zentralinstituts für Physik der Erde, des ZIPE, Heinz Kautzleben, indem sie ihn mit neuen Erkenntnissen konfrontierten und nachwiesen, dass das ZIPE damit weiterlebt. In diesem Sinne befassten sich die Kolloquien für Werner Scheler mit seinem Wirken zwischen Wissenschaft und Politik und dem Cytochrom P450 und für Herbert Hörz die Festschrift mit "Wissenschaft und Philosophie in Vergangenheit und Gegenwart" und das Kolloquium mit der Wissenschaftsphilosophie als interdisziplinärem Projekt.

Viele interessante Debatten gab es in den Arbeitskreisen und weiteren Diskussionsforen. So wirken wir weit über den Kreis der Mitglieder hinaus und wünschten uns doch noch mehr Aufmerksamkeit, vor allem in den Medien. Das, was wir zu sagen haben, ist wissenschaftlich fundiert, aktuell und interessant. Damit taucht die Frage auf, wie wir uns weiter entwickeln wollen.

Quo vadis Leibniz-Sozietät?

Das Symposium "theoria cum praxi", das auf Initiative des Kuratoriums unserer Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät nach dem Leibniztag 2003 stattfand, hatte als Leitmotiv die Frage: Quo vadis Leibniz-Sozietät? Es ging um das Selbstverständnis unserer Akademie und ihrer Mitglieder, um ihre Wirkung in der Öffentlichkeit und um die weitere Entwicklung der Aktivitäten. Kernpunkt der Ausführungen auf der Veranstaltung und weiterer Überlegungen, wie sie im Präsidium und an anderen Stellen eine Rolle spielten, ist die genannte Forderung, nicht nur Wissensverwalter, sondern Erkenntnis- und damit Zukunftsgestalter zu sein.

Das Präsidium befasste sich in mehreren Sitzungen mit der prinzipiellen Frage unseres Platzes in der Wissenschaftlergemeinschaft und griff dabei viele Diskussionen der Mitglieder auf. In der Expertise, die für den Berliner Wissenschaftssenator vom Institut für Hochschulforschung in Wittenberg zum Thema "Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin" angefertigt wurde, wird in einem Exkurs besonders die Situation der Leibniz-Sozietät geschildert und festgestellt: "Was an der Leibniz-Sozietät auffällt, ist ein beträchtlicher Aktivitäts- und Publikationsumfang."⁴ Das war und ist nur möglich durch den aktiven Einsatz vieler unserer Mitglieder, Freunde und Kooperationspartner, bei denen ich mich herzlich bedanke. Es ist wichtig, diesen Kreis aktiver Gestalter der Sozietätsarbeit immer mehr zu erweitern.

Wo stehen wir?

Die Leibniz-Sozietät sicherte, nachdem das im Einigungsvertrag festgeschriebene Weiterführungsgebot der Gelehrtensozietät der AdW der DDR widerrechtlich nicht erfüllt wurde, die Fortsetzung der wissenschaftlichen akademischen Arbeit in der Tradition der 1700 begründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften. Sie wurde so zur Heimat heimatloser Akademiker. In einem umfangreichen Reformprozess entwickelte sie sich auf privatrechtlicher Grundlage zu einer interdisziplinären Vereinigung von exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Ost und West, aus dem In- und Ausland, die, wissenschaftlich autonom und pluralistisch orientiert, nur der Wissenschaftsentwicklung verpflichtet ist. Neben interessanten Plenar- und Klassensitzun-

gen finden mit Konferenzen und Kolloquien weitere wissenschaftliche Veranstaltungen mit Kooperationspartnern statt, die von der scientific community immer mehr zur Kenntnis genommen werden. Hinzu kommen die Arbeitskreise mit ihrer thematischen Spezifik. Mit wichtigen wissenschaftlich fundierten und auch politik-kritischen Stellungnahmen mischt sich die Sozietät in öffentliche Debatten ein. Das LIFIS Augustusburg hat sich durch hochkarätige wissenschaftliche Veranstaltungen einen Namen gemacht, wodurch auch die Sozietät in der Öffentlichkeit besser bekannt wurde. Es strebt weiter die gezielte Förderung ausgewählter Projekte an. Die vorbereitete Gründung einer Außenstelle des LIFIS in Obrigheim bei Heidelberg wird unseren Wirkungsbereich im Westen Deutschlands erweitern.

Eine wichtige Aufgabe der Sozietät ist ihre Brückenfunktion zwischen Ost und West. Sie hilft mit, Vorurteile abzubauen, politische Schranken zu durchbrechen und fördert als einzige deutsche Wissenschaftsakademie mit einer breiten weltanschaulichen Orientierung auch den Dialog zwischen Marxisten und Nichtmarxisten. Die Kooperation mit anderen Einrichtungen hat sich erweitert. Die aktive Mitarbeit von Mitgliedern in Kommissionen, Arbeitskreisen und bei der Vorbereitung von Kolloquien und Konferenzen hat zugenommen. Die Bereitschaft zur Mitarbeit ist vorhanden. Das zeigt u.a. die Erweiterung des Präsidiums, der Zuwahl- und Redaktionskommission. Obwohl es nicht leicht ist, in der Öffentlichkeit bemerkt zu werden, gelang es, mit den Konferenzen zur Toleranz und zum Solarzeitalter, mit Pressebeiträgen und Mitteilungen, auf die Existenz und die Arbeit der Sozietät aufmerksam zu machen. Dazu trugen auch unsere Bemühungen bei, vom Senat finanziell unterstützt zu werden, was Gegenreaktionen auslöste. Die Stiftung hat mehr Mittel als früher durch Sponsoren einwerben können, was unseren Spielraum erweitert.

Das Fazit ist: Die Leibniz-Sozietät hat sich als eigenständige Wissenschaftsakademie in Berlin und in Deutschland etabliert und wird von der Gemeinschaft der Wissenschaftler immer mehr zur Kenntnis genommen. Ihre Vorteile sind: Interdisziplinarität, d.h. Verflechtung erworbener Kompetenzen, Unabhängigkeit von politischen und staatlichen Einflüssen, Vorurteilslosigkeit gegenüber weltanschaulichen Haltungen und ein fundiertes Potenzial an Erfahrungen früherer und gegenwärtiger Formen wissenschaftlicher Tätigkeit. Wir können stolz auf das Erreichte sein.

Wohin gehen wir?

Die Sozietät stellt sich das Ziel, zu einer wissenschaftlich anerkannten und öffentlich respektierten, also auch finanziell unterstützten, deutschen Wissenschaftsakademie mit internationaler Wirkung durch ihre wissenschaftlichen Aktivitäten zu werden. Ihre direkte Wirkung wird sie vor allem in Berlin-Brandenburg und in den Regionalzentren, wie dem LIFIS und weiteren Einrichtungen, sowie mit Kooperationspartnern aus dem In- und Ausland, entfalten. Im Streit um die Rolle von Akademien für die Wissenschaftsentwicklung sieht sie in ihrer Arbeit eine wichtige Ergänzung zur vorherrschenden Spezialisierung und überwindet in ihrer Tätigkeit die in Deutschland existierenden föderalen Grenzen. Der Wissenschaftsrat empfiehlt den Länderakademien eine Konzentration auf die Geisteswissenschaften und das Heraushalten aus der Politikberatung. Das solle eine künftige Nationalakademie übernehmen. Doch Wissenschaftsakademien sind wichtige Stätten der Wissensgenerierung, der Information über neue Entwicklungen in der Wissenschaft und deren Bewertung. Sie haben mit dem auf verflochtenen Spezialkompetenzen aufbauenden interdisziplinären Wissenschaftspotenzial Möglichkeiten, der wachsenden Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen durch heuristische Ideen, Initiativen und kritische Analysen gerecht zu werden, um das sinnvoll zu ergänzen, was in spezialisierten Wissenschaftseinrichtungen erarbeitet wird. Zugleich können sie diesen Anstöße geben, in neue Richtungen zu denken. In diesem Sinn wird die Leibniz-Sozietät wirken. Illusionslos, ohne Über- und Unterschätzung ihrer Möglichkeiten, wird sie sich ihren Aufgaben des Erkenntnisgewinns, der Förderung der Humanität und der wirksamen Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Öffentlichkeit stellen. Das kann sie nur durch die Einbeziehung vieler Mitglieder in die aktive Arbeit und im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten.

Die bisher im Vordergrund stehende Aufarbeitung der Vergangenheit unserer Sozietät ist im wesentlichen abgeschlossen. Sie wird uns weiter als wissenschaftliche Aufgabe im Interesse der Behandlung akademie- und wissenschaftshistorischer Themen beschäftigen. Doch wir müssen einen Wandel im Denken vollziehen, der uns wegführt vom alleinigen Image der Sozietät als Heimat der nach der "Wende" heimatlosen Akademiker. Sie hat ein historisch wichtiges Werk vollbracht, steht jedoch nun vor neuen Herausforderungen. Viele neue Mitglieder, vor allem aus Westdeutschland und dem Ausland, kennen die Geschichte

⁴ Institut für Hochschulforschung an der MLU Halle-Wittenberg, "Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin", Expertise im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dezember 2003, S. 42

nicht und interessieren sich berechtigt mehr für die vor uns stehenden Aufgaben. Deshalb geht unser Blick vor allem nach vorn, ohne unsere Geschichte und Tradition zu vergessen.

Die Breite unseres pluralistischen Ansatzes kann uns helfen, den Bau von Brücken zwischen Ost- und Westmentalitäten von Wissenschaftlern voranzutreiben. Der weitere Aufschwung erfordert die Erhöhung der wissenschaftlichen Reputation der Sozietät, die vor allem von den Leistungen der Mitglieder abhängt, die sich bei ihrem Wirken der Mitgliedschaft bewusst sein sollten und sie auch öffentlich betonen, soweit es möglich ist. Durch das Zitieren der Arbeiten aus unseren Veröffentlichungen finden diese Eingang in die wissenschaftliche Öffentlichkeit und werden anerkannt. So könnte mit der Zeit erreicht werden, dass auch Publikationen in der Sozietät bei Evaluierungen berücksichtigt werden. Eine nach und nach vor sich gehende Eroberung der Öffentlichkeit, um Interesse an unserer Arbeit zu wecken, kann nur durch Leistungen erfolgen, obwohl Skandale oft erfolversprechender von den Massenmedien vermarktet werden. Doch sie sind nicht der Weg, den wir beschreiten wollen. Fundierte politikkritische Stellungnahmen zu Themen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden, Hinweise auf die Arbeit der Sozietät durch ihre Mitglieder bei möglichen Gelegenheiten, Nutzung von Interviews, um über die Sozietät zu informieren, sind Wege, die zu gehen sind, um wesentliche Erkenntnisse unserer Sozietät bekannt zu machen. Gewachsen ist die Zahl von Mitgliedern, die in wichtigen nationalen und internationalen Gremien die Interessen der Leibniz-Sozietät wahrnehmen.

Was ist zu tun?

Die Hauptarbeit für unsere wissenschaftliche Reputation, die Mitgliederzuwahl und die Ehrung und Betreuung von Mitgliedern leisten die Klassen, die auch Verantwortung für die Plenarveranstaltungen tragen. Hauptpunkt der koordinierenden Arbeit des Präsidiums bleibt die Förderung und Initiierung von Vorhaben, die Organisation der Publikationstätigkeit, die Heranziehung weiterer aktiver Mitglieder, um die drückende ehrenamtliche Arbeit auf viele Schultern zu verlagern. Die Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse in den Sitzungsberichten umfasst Vorträge in Plenar- und Klassensitzungen, Ergebnisse von Konferenzen und Kolloquien, wissenschaftliche Mitteilungen, auch solche, die nach dem Korrespondenzprinzip eingeschickt werden u.a. Sie sind wichtig, um auf unsere Erkenntnisse hinzuweisen. Die Abhandlungen sind umfassenderen The-

men gewidmet und stehen Kooperationspartnern offen. Über die Arbeit der Sozietät informiert "Leibniz-Intern", was auch außerhalb der Sozietät interessiert zur Kenntnis genommen wird. Für viele Mitglieder und Interessierte ist die Homepage der Sozietät eine wichtige Informationsquelle. Die guten Erfahrungen mit der Debatte um Bildung können genutzt werden, um weitere inhaltliche Diskussionen, etwa zur Energieproblematik, zu führen. Dazu bedarf es der Anregungen und Auswertung in den Klassen und Arbeitskreisen. Die Programmkommission hat die Aufgabe, das Präsidium bei der Entwicklung der weiteren inhaltlichen Programmatik zu beraten. Sowohl vorgegebene wie wissenschaftsinterne Programmlinien könnten helfen, bestimmte wesentliche Themengruppen abzuarbeiten. Im Zusammenhang mit den Senatsgeldern für die Projektförderung werden wir uns intensiver mit Vorschlägen für Ergebnisformen befassen, für die Gelder zur Verfügung gestellt werden.

Die Zuwahlkommission wird sich den personellen Problemen widmen, um Lücken in der für die Interdisziplinarität wichtigen Fächerverteilung zu schließen, Frauen und junge Mitglieder an die Arbeit heranzuziehen und die Balance zwischen internationaler Repräsentanz und Arbeitsfähigkeit zu beachten. Die Entwicklung von Regionalzentren, schon angeregt und mit ersten Schritten begonnen, könnte die Sozietät mit Vortragsangeboten in anderen Städten Deutschlands und im Ausland bekannt machen und junge Wissenschaftler an die Sozietät heranführen. Vorgeschlagene Arbeitskreise zu bestimmten Themen funktionieren nur, wenn aktive Mitglieder sie organisieren. Wir freuen uns, zu den bisher vorhandenen aktiven und in der Broschüre über unsere Sozietät ausgewiesenen Arbeitskreisen den zu "Nano-science" zählen zu können.

Mitglieder der Leibniz-Sozietät können darauf drängen, in etablierten Diskussionsforen, Forschungsgruppen und Arbeitskreisen die Leibniz-Sozietät mit einzubeziehen. Die Verjüngung der Mitglieder in den Kommissionen und Koordinierungsgremien, einschließlich des erweiterten Präsidiums, ist wichtig. Die Stiftung wird sich weiter um den Erhalt bisheriger Sponsoren und Helfer für unsere Tätigkeit sorgen und weitere gewinnen. Wege zur Überwindung solcher organisatorischer Schwächen, wie das Fehlen eines eigenen Büros und eines ständigen Ansprechpartners, die Bewältigung der weiter wachsenden umfangreichen wissenschaftsorganisatorischen und redaktionellen Arbeit u. a., die nicht mehr lange nur ehrenamtlich zu bewältigen sind, werden weiter gesucht.

Auf Anregung unseres Mitglieds Hermann Klenner wäre eine Statutenänderung zu erwägen, nach der wir unseren Namen in "Leibniz-Sozietät der Wissenschaften" verändern. Damit soll deutlich gemacht werden, dass die Leibniz-Sozietät kein Verein ist, der sich mit dem Leben und Wirken von Gottfried Wilhelm Leibniz, sondern sich als Wissenschaftsakademie mit allen wesentlichen Problemen der Wissenschaftsentwicklung disziplinübergreifend befasst. Diesen Gedanken unterstützte das erweiterte Präsidium voll und ganz. Wir haben dem schon dadurch Rechnung getragen, dass die Broschüre über unsere Sozietät die Begründung 1700 als Sozietät der Wissenschaften und sie als Wissenschaftsakademie sui generis besonders hervorhebt.

Viel Arbeit ist geleistet worden, um die Leibniz-Sozietät in das Bewusstsein der Entscheider und der Öffentlichkeit einzuprägen. Wir sind die Traditionsnachfolgerin der Leibniz-Akademie und so der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Eventuell geht es ohne Statutenänderung, wenn im Untertitel die Breite der wissenschaftlichen Tätigkeit unserer Sozietät als Wissenschaftsakademie betont wird. Doch darüber haben die Mitglieder auf der Geschäftssitzung im Januar zu entscheiden.

Aus der Vielzahl der in unseren Veranstaltungen angesprochenen Probleme greife ich zwei besonders heraus, die uns, wegen der Komplexität und gesellschaftlichen Relevanz, weiter beschäftigen werden: das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst und die Forderung nach einer Bildungsreform.

Schnittmengen zwischen Wissenschaft und Kunst

Literatur und Wissenschaft wird als Literaturwissenschaft durch uns oft thematisiert. Wir würdigten die Leistungen des Kunsthistorikers Richard Hamann und des Wegbereiters der Kunstgeschichte Heinrich Wölfflin. Diskussionen der Vertreter von Wissenschafts- und Kunstakademien waren und sind ein geistig-kultureller Höhepunkt in der Debatte um Wissenschaft und Kunst, wenn gegenseitig Anregungen gegeben werden. Es treffen dabei verschiedene Sichten auf die Wirklichkeit aufeinander, was einseitiges Denken durchbrechen kann. Wir setzen diese Tradition fort. Bei der in diesem Jahr erfolgten Auszeichnung für die Verdienste um die bulgarische Kunstgeschichte und deren Popularisierung durch die Akademie der Wissenschaften Bulgariens betonte unser Mitglied Friedbert Ficker die brückenschlagende Funktion von Wissenschaft,

Kunst und Kultur. Auf dem Leibniztag 2003 sprach ich vom Wunsch der Musikakademie Rheinsberg, mit uns über das Wechselverhältnis von Kunst und Wissenschaft als einem wesentlichen Moment der Kulturentwicklung, zusammenzuwirken. Inzwischen erhielt diese Akademie für die hervorragende Arbeit mit engagierten jungen Künstler aus dem In- und Ausland den Kritikerpreis 2004. Trotz relativ kurzer Zeit für die Vorbereitung gelang es uns, das Kolloquium der Pflingstwerkstatt Neue Musik 2004 zum Thema "Schnittmengen zwischen Naturwissenschaften und Musik" zu unterstützen. Wie die künstlerische Leiterin Frau Dr. Liedtke betonte, ging es um das Nachdenken über aktuell interessierende Themen, um das "Denken mit den Ohren", um mögliche Impulse aus den Naturwissenschaften. Wir hörten "DNA-in-Concert. Der Fluss der genetischen Information", viele Beispiele von jungen Komponisten und Musikern der Meisterkurse u.a. aus China, Korea, Italien, Slowenien, Deutschland.

In einem beeindruckenden Studentenkonzert stellte die Kompositionsklasse aus Dresden in Rheinsberg ihre Arbeiten vor, um sich dann, wie alle Komponisten und Musiker, den Fragen der Kolloquiumsteilnehmer zu stellen. Junge Musiker befassten sich unterschiedlich intensiv mit ihrer Arbeitsweise philosophisch. So ging es um die Philosophie einer bestimmten Komposition, worauf die Komponistin meinte, darüber mache sie sich keine Gedanken. Sicher berechtigt. Sie wirkt mit ihren Ergebnissen, über die sie sich andere metatheoretisch äußern können. Andere Künstler erzählen dagegen umfangreich über Anliegen, Motive, Ideenfindung usw. Beeindruckend waren Schilderungen über die musiktherapeutische Wirkung auf hyperaktive Kinder bei der Gestaltung einer Kinderoper und bei der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren.

Die Uraufführung der musikalischen Farce "Drei Helden" thematisierte die wechselseitige Entfremdung von Mann und Frau, indem der schizophrene Hauptdarsteller als Odysseus, als Robinson und als Don Quijote die Unsicherheit in der Fremde erlebt und den Wunsch nach Heimat empfindet. Ein Thema, das bei uns unter ethnologischem Aspekt auftauchte, weil Modernisierung, Europäisierung, Globalisierung die Suche soziokultureller Einheiten nach ihrer Identität begleitet. Widersprüchliche Tendenzen sind zu analysieren. Kunst regt dazu an. Wissenschaft hat Programmatisches dazu zu sagen. Es gilt, den Weg zur humanen Einheit in der kulturellen Vielfalt der Welt zu finden und den realistischen Blick für Alternativen zu

antihumanen Folgen derzeitiger Entwicklungen zu schärfen.

Unsere Beiträge betrafen den Schichtenbau der Atmosphäre, Evolution und Intelligenz, Schnittmengen zwischen Kunst und Wissenschaft in den Ansichten der Physiker Helmholtz und Heisenberg und Technikfolgenabschätzung im Spannungsfeld von neuen Medien und Kultur. Es kam zu interessanten Debatten über die Anregungen für die Kunst aus den Naturwissenschaften, sowohl über Gemeinsamkeiten schöpferischer Prozesse bei Künstlern und Wissenschaftlern im vorsprachlichen Bereich bei der Ideen-suche, als auch über die Differenzen bei der Ausarbeitung von Ideen, die in der Wissenschaft zu begrifflicher Fassung und in der Kunst zu anschaulicher Darstellung führen. Wissenschaftlich-rationale und ästhetische Aneignung der Wirklichkeit repräsentieren sich ergänzende Aspekte menschlichen Daseins, die in den Individuen als Vernunft-, Gestaltungs- und Genusswesen verbunden sind. Selbst wenn man als Extreme die Rolle der Wissenschaft als Wissensvermittlerin betont und die Kunst als Emotions- und Motivationsauslöserin sieht, können Wissenschaftler als Künstler und Künstler als Wissenschaftler tätig sein. Über die Farbenlehre Goethes wurde debattiert. Es gibt Übergänge zwischen Kunst und Wissenschaft. Computermalerei und Computermusik sind angesprochen. Kunst kann Wissen vermitteln und Wissenschaft Motivationen befördern. Als gemeinsame Aufgabe erweist sich die humane Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft. Die Frage war für alle Teilnehmer: "Treffen wir den Nerv der Zeit?" Das Ziel der Werkstatt war es nicht, Antworten zu geben oder gar Konsens zu erreichen, sondern Fragen zu stellen und dazu Anregungen für das Weiterdenken zu geben. Das ist erreicht worden.

Ich dankte der Musikakademie und Frau Dr. Liedtke als Gastgeberin im Namen der Sozietät und schrieb: " Es war eine angenehme schöpferische Atmosphäre, in der wir uns bewegten. Wir haben Neues gelernt, darunter auch mehr Verständnis für die Neue Musik entwickelt ... Auf dem Kolloquium trafen, so mein Eindruck, kreative Menschen zusammen, die in ihren Wirkungsbereichen Wichtiges geleistet haben, und die bereit sind, anderen zuzuhören, Anregungen aufzunehmen und Ideen weiterzuentwickeln. Es war schon sehr beeindruckend, wie sich die Schnittmengen von der Einführung bis zum Ende in immer neuer Art und Weise zeigten. Es gab keine Berührungsängste, denn die Debatte begann sofort, ging in den Pausen weiter, und hinterlässt sicher

bei jedem Spuren, die ihn zum Nach- und Weiterdenken anregen."

Wir werden überlegen, welche sinnvollen Beiträge wir für die nächste Pflingstwerkstatt in Rheinsberg leisten können. Das Thema ist "Frau Musica. Meisterwerke und Neue Musik von Komponistinnen" In ersten Überlegungen dazu heißt es: "Um den Kompositionen von Frauen einen ihnen gebührenden Platz im Repertoire einzuräumen, geht der konzeptionelle Ansatz nicht von der Geschlechtsspezifität aus, nicht vom Frau-Sein und einem entsprechenden Lebensweg, sondern konkret vom Notentext: hören, analysieren, vergleichen, das Besondere herausfinden, wiedererkennen, eben wirklich kennen lernen." Frauenemanzipation und Überwindung des Patriarchalismus, Gleichstellung von Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht, ist ein Thema, das auch in der Wissenschaft eine Rolle spielt und Mitglieder, Kooperationspartner und Freunde unserer Sozietät beschäftigt, wie mir schon bestätigt wurde. So sehe ich keine Schwierigkeiten, uns an der folgenden Pflingstwerkstatt konstruktiv zu beteiligen. Zugleich wäre es wichtig, wenn Mitglieder und Kooperationspartner, die sich mit dem Thema "Wissenschaft und Kunst" befassen, den schon oft geäußerten Wunsch, einen entsprechenden Arbeitskreis zu bilden, nun realisieren könnten.

Zur Forderung nach einer Bildungsreform

Immer wieder hören wir Nachrichten über kosmetische Operationen am Bildungssystem. Da werden Ganztagschulen und die länderübergreifende Benutzung von Schulbüchern schon als Erfolg gefeiert. Mancher, der das Bildungssystem in der DDR mit seinen Stärken und Schwächen kennt, ist erstaunt, wie mühsam um neue Inhalte und Strukturen gerungen wird, ohne bisherige Erfahrungen zu berücksichtigen. Es drängt sich die Frage auf, ob wir den Bildungsanforderungen im 21. Jahrhundert genügen. Sie ist kaum zufriedenstellend zu beantworten. Die Leibniz-Sozietät hatte sich mit einer prinzipiellen Stellungnahme 2001 zum Forum Bildung mit der Forderung nach einer Bildungsreform an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert zu Wort gemeldet, die sich der großen Bildungstradition in Deutschland bewusst bleiben und zugleich als Faktor einer neuen Aufklärung in die bevorstehende Zukunft weisen soll. Wir haben uns zu bestimmten Problemen geäußert, so zur Orthografiereform, zum Jahrhundert des Kindes, zur Reform-

pädagogik mit der Forderung, Bildung nicht als von außen aufgezwungen zu sehen, sondern sie als Motivation zur Wahrnehmung von Bildungsangeboten zu verstehen. Das Buch "Kindheit in der DDR" ist erschienen und hilft hoffentlich mit, unbegründete Vorurteile zu problematisieren. In manchen Diskussionen gewinnt man den Eindruck, als ob einige, ohne Kenntnis der DDR-Wirklichkeit, immer wieder der Dichotomie verfallen: Wirklichkeit in der DDR war allein staatlich gelenkt, während in der kleineren alten BRD alles frei entscheidbar war. Etwas mehr Einsicht in die Instrumentalisierung und Manipulierung von Meinungen mit unterschiedlichen Mitteln in gesellschaftlichen Systemen wäre angebracht, wenn geistig-kulturelle Barrieren zwischen den unterschiedlichen Erfahrungen überwunden werden sollen. Nicht Bildungsmangel, sondern umfassende Bildung führte zur Kritik an Differenzen zwischen Ideal und Wirklichkeit im "realen Sozialismus", zur friedlichen Umwälzung, wie auf dem letzten Bildungskolloquium festgestellt wurde. Das hebt jedoch nicht die Ideale einer humanen Zukunftsgestaltung auf, über die weiter nachzudenken ist.

Besondere Bedeutung hatten die Überlegungen zur Bildung in der frühen Kindheit mit vielen konstruktiven Vorschlägen, um Defizite zu überwinden. Wir befinden uns in einem geistig-kulturellen Umbruch, der auf einer sich herausbildenden qualitativ neuen Arbeits- und Lebensweise beruht und eine prinzipielle Reform des Bildungswesens in Deutschland verlangt. Bildung heute, Gefährdungen und Möglichkeiten, war deshalb das Thema des Bildungskolloquiums in diesem Jahr, das sich mit den Bildungsdefiziten ebenso befasste, wie mit internationalen Protesten und interessanten Vorhaben zu Bildungsangeboten. Eine neue Form des Chemieunterrichts wurde uns im Plenum demonstriert: effektiv, kostensparend und interessant. Doch es gibt immer noch Wissensballast ohne praktischen Nutzen. Wir brauchen statt der Lern- die Denkschule. Die ästhetische Aneignung der Wirklichkeit sollte einen größeren Platz einnehmen und nicht auf Kunstgeschichte und Musik reduziert werden. PISA ist nur zu korrigieren, wenn allgemeine Wissensstandards mit interessanten spezifischen Bildungsangeboten verbunden werden, um vorhandene Motivation zum Lernen zu fördern und fehlende zu überwinden. Über eine neue Lernkultur wurde diskutiert.

Der Gebildete unterscheidet sich vom Wissenden durch Achtung der Kultur und der Leistung anderer. Es geht auch um Charakterbildung. Bildung ist Einheit von Wissen und humanen Werten. Es kann nicht nur Wissen vermittelt werden, son-

dern sittliche Reifung ist zu begleiten. Doch die Hauptfrage bleibt dann die Zukunft gebildeter Menschen mit einer garantierten sinnvollen Beschäftigung. Damit befassten wir uns im Plenum beim Thema "Perspektiven der Arbeit", das sowohl in den aktuellen Herausforderungen in einem Land mit hoher Arbeitslosigkeit als auch in visionären Ausblicken diskutiert wurde. Bildung und Arbeit, Wissenschaft und Technologie sind mit dem vor sich gehenden Übergang zu einer qualitativ neuen Arbeits- und Lebensweise verbunden, die interessante neue Züge aufweist. Der Charakter der Arbeit verändert sich. Es vollzieht sich der Übergang von der Disziplin- zur Kontrollgesellschaft, da die disziplinierte Unterordnung unter das Fließbandssystem durch Autonomie der Individuen im Arbeitsprozess ersetzt wird, ergänzt durch umfangreiche Kontrolle und die Forderung nach Selbstkontrolle, die die Autonomie wieder einschränkt. Produktivkraft- und Informationsrevolution verlangen so eine angemessene Bildungsreform. Die dafür erforderliche Aus- und Weiterbildung der Lehrer ist zu überprüfen. Ein Thema, das noch zu behandeln ist.

Wir werden uns intensiv weiter mit Problemen der Bildung befassen. Hermann Hesse schrieb: "Es gibt aber nur ein Gesetz und einen einzigen Weg, sich zu bilden und geistig durch Bücher zu wachsen; das ist die Achtung vor dem, was man liest, die Geduld des Verstehens, die Bescheidenheit des Geltenslassens und Anhörens."⁵ An anderer Stelle ergänzt er: "Bildung setzt etwas zu Bildendes voraus; einen Charakter nämlich, eine Persönlichkeit. Wo die nicht vorhanden ist, wo sich Bildung ohne Substanz gewissermaßen im Leeren vollzieht, da kann wohl Wissen entstehen, nicht aber Liebe und Leben."⁶ Der Begründer der Bielefelder Laborschule Hartmut von Hentig, deren Motto "Erkennen durch Handeln" ist, bestimmt in der Tradition vieler Bildungstheoretiker Bildung so: "Bildung ist ein individueller, sich an und in der Person, am Ende durch sie vollziehender Vorgang. 'Ich bilde mich', lautet die richtige Beschreibung. Eine Form, die mir ein anderer aufprägt, macht mich nicht zum Gebildeten, sondern zu einem Gebilde. Und die Ertüchtigung für eine gesellschaftliche Tätigkeit ist etwas ganz anderes und heißt Ausbildung."⁷ Wenn wir uns, statt nur Wissensverwalter

zu sein, als Erkenntnisgestalter profilieren, dann werden wir richtige Forderungen früherer Meister in aktuelle Angebote umsetzen. Das wollen wir auch weiter mit unseren Veranstaltungen zur Bildung tun.

Das Fazit bisheriger Überlegungen könnte man so zusammenfassen: Statt des Geredes um kleine Reförmchen wäre eine prinzipielle Bildungsreform mit dem Abschneiden aller traditionellen Zöpfe unter Bewahrung des humanen Bildungsguts erforderlich. Die Grenzen des Föderalismus, die eine solche Reform verhindern, sind in Deutschland aufzudecken. Wir brauchen allgemeine Wissensstandards und spezielle Bildungsangebote. Eine neue Aufklärung ist erforderlich, die mit Einseitigkeiten der klassischen Aufklärung bricht, mit dem christlichen Universalismus, mit der Trennung von Bürgerpflicht und Menschenrechten, mit der unterschweligen Diffamierung von Frauen und sozial Schwachen und mit der Auffassung, Wissensvermittlung vertreibe allein Unmündigkeit und soziale Mißstände. Die Erkenntnis, wenn die Umstände die Menschen formen, dann sind die Umstände menschlich zu gestalten, gilt weiter. Ohne weitere Aufklärung durch umfassende Bildung verstärkt sich die Krise des Wissens, die Missachtung kreativer Leistungen gegenüber populistischen Volksbelustigungen in der Spaßgesellschaft, die Sensationssucht, statt wissenschaftlicher Einsicht. Soziale Werte, die einer zukünftigen Weltkultur mit Human-kriterien entsprechen, können nur vermittelt werden, wenn Bildung sich gegen die Diskriminierung von Gruppen und Personen aus kulturellen, rassistischen, sozialen und sexistischen Gründen wendet. So bleibt Bildung eine wichtige Programmlinie unserer Arbeit. Wir werden uns im September schon der Frage stellen: Gehören naturwissenschaftliche Kenntnisse zur Bildung? Weitere Kolloquien sind vorgesehen, so zur Allgemeinbildung und zum Wirken des hervorragenden Pädagogen Robert Alt.

Um den Kreis der Überlegungen zu schließen, die unsere Arbeit im vergangenen Jahr mit der Forderung verbinden, nicht Wissensverwalter sondern Erkenntnisgestalter zu sein, sei noch einmal betont: Auch wenn man Rufer in der geistig-kulturellen Wüste bleibt, muss man sich immer wieder zu Wort melden und vor allem die eigenen Erfahrungen weitergeben, damit nachkommende Generationen sich der Wissenschaft verpflichtet fühlen, die Probleme sehen und gegen antihumane Zustände angehen. Dazu wünsche ich uns weiter viel Erfolg.

⁵ Hermann Hesse, Bücherlesen und Bücherbesitzen, in: Über Literatur, Berlin, Weimar 1977, S. 42

⁶ Hermann Hesse, Eine Bibliothek der Weltliteratur, a.a.O., S. 150

⁷ Hartmut von Hentig, Wissenschaft. Eine Kritik, München, Wien 2003, S. 3

Berichte und Meinungen

Photovoltaik in Adlershof

Der Arbeitskreis Solarzeitalter der Leibniz-Sozietät besichtigt die Photovoltaik-Anlagen Adlershof.

Ein Bericht von Gert Blumenthal

Nach dem von Herrn Prof. Dr. Klaus Thiessen auf der Augustusburg-Konferenz im September 2003 gehaltenen Vortrag über die Solarstromanlagen Adlershof regte Herr Bernhardt eine Besichtigung dieser Anlagen an.

Diese Veranstaltung fand nun am 24. Juni 2004 statt. Der Einladung unseres Arbeitskreises folgend, trafen sich 28 Teilnehmer, erstmals auch aus der EUROSOLAR-Regionalgruppe Berlin-Brandenburg, im Foyer des neu erbauten „Zentrum für Umwelt-, Bio- und Energietechnologie“ (UTZ). An Hand eines großen Stadtteil-Modells erläuterte Prof. Thiessen (Gesellschaft zur Förderung angewandter Optik, Optoelektronik, Quantenelektronik und Spektroskopie (GOS), der Spiritus rector der Photovoltaik in Adlershof, das nicht immer unkomplizierte Werden der Photovoltaik-Anlagen auf Dächern und Fassaden mehrerer Gebäude des WISTA-Geländes. Auf dem großen Display im Vestibül, dicht neben dem erst kürzlich angebrachten Foucault'schen Pendel, konnte man die installierte Leistung der Anlagen (198 kW) sowie die in verschiedenen Zeiträumen eingespeiste Elektroenergie ablesen.

Auf einem kurzen Spaziergang besichtigten die Teilnehmer die verschiedenen Photovoltaik-Paneele (soweit von der Straße aus erkennbar) und erfuhren technische Einzelheiten dazu. Die Führung endete an der erst in der „Langen Nacht der Wissenschaften“ (12. Juni d.J.) feierlich in Betrieb genommenen Pilotanlage der SOLON AG - zehn zweiachsig nachgeführte Photovoltaik-Kleinkraftwerke („Mover“) von je 6,5 kWp und 50 m² Modulfläche. Die Einrichtung speist Strom in das BEWAG-Netz ein und dient der Entwicklung industrieller Solar-Großkraftwerke.

Die in Adlershof installierten Solarzellen (sämtlich Silicium) stammen von verschiedenen Herstellern und erlauben dadurch vergleichende Messungen und Begutachtungen von hoher Aussagekraft. Als besonders interessant erwiesen sich bifaciale, halbtransparente Zellen aus Krasnodar (Rußland), die höhere Energieerträge liefern als die üblichen Zellen. Das führte Prof. Thiessen nicht so sehr

auf die beiderseitige Photoempfindlichkeit zurück, sondern vielmehr auf die Transparenz, die zu einer geringeren Absorption der Wärmestrahlung, damit zu einer niedrigeren Zellentemperatur und folglich zu einem höheren Wirkungsgrad führe.

Prof. Thiessen stellte weitere Aktivitäten zur Verbreitung der Photovoltaik in Adlershof in Aussicht.

Von der Gesinnungsgemeinschaft zur Akademie

Ein gedanklicher Rückblick zum Leibniz-Tag 2004 von Friedbert Ficker

Es ist über den Bruch des Einigungsvertrages mit der Auflösung der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR und dem zugleich konstruierten Rechtsanspruch auf die Traditionsnachfolge durch die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften viel geschrieben und gesprochen worden, ebenso wie über die vereinsrechtlich eigentlich noch immer ungültige Liquidierung der Mitgliedschaft der damaligen Akademiemitglieder. Unbeschadet von Fehlern, die auch von der Akademie selbst zur Abwehr und Verhinderung dieser Rechtsbrüche gemacht wurden, bleibt aber der längst ein Stück Akademiegeschichte gewordene denkwürdige Schritt einer Reihe der vom Ausschluss betroffenen Wissenschaftler mit der Gründung der Leibniz-Sozietät, um damit die Kontinuität der Entwicklung seit Leibniz sicherzustellen. Es war dies ein Entschluss, sich nach dem ersten Schock der bitteren Erkenntnis, was von den selbsternannten Verwaltern der Rechtsstaatlichkeit zu halten ist, aus der Knebelung durch Rechtlosigkeit und Willkür mit zunächst unbedeutend erscheinenden legalen Mitteln, wie der Gründung eines eingeschriebenen Vereins, zu befreien.

Gemeinsames Betroffensein und gleiche Gesinnung führten so zum Zusammenschluss zu einer Gemeinschaft, die zunächst als wirksames Potential kaum mehr zu bieten hatte als ihre Entschlossenheit und ihren Willen, sich weder selbst ausgrenzen zu lassen, noch eine Verfälschung von Geschichte und Tradition der Berliner Akademie der Wissenschaften ohne Widerspruch hinzunehmen. Der Verlust aller Mittel und Möglichkeiten durch die Zerschlagung der Akademieeinrichtungen und dem Entzug jeglicher staatlicher Unterstützung mochte

freilich die Sieger nach dem gelungenen Coup zu der Geringbewertung des als Neugründung deklarierten Zusammenschlusses veranlassen. Es war dies eine Einschätzung, die sich aus der sattsam bekannten und praktizierten Mentalität chamäleonartigen Schlüpfens in neue Häute ergab gemäß dem Sprichwort „Was ich selber denk' und tu', trau' ich auch dem andern zu“.

Man mag sich bei einem Rückblick durchaus auch mit einer gewissen Bitternis der damit verbundenen selbst entlarvenden Ignoranz erinnern, die mit solcher abwertenden Einschätzung anderer verbunden ist. Doch ist damit auch die tröstliche Erkenntnis der Unterschätzung verbunden, die es den Alt-Neu-Leibnizianern gestattete, eigenes Wissen und eigene Erfahrungen zunächst mit bescheidenen Mitteln in Vorträgen und Veröffentlichungen umzusetzen. Selbst die Prophezeiungen der Gegner mit Grabredencharakter trugen am Ende dazu bei, dass dem Häuflein Unverdrossener die Nichtbeachtung erspart blieb. Erst recht bewahrheitete sich der Spruch „Viel Feind, viel Ehr“, als nicht mehr zu übersehen war, dass mit dem ruhmlosen Ableben der Leibniz-Sozietät doch nicht zu rechnen sei, wie man es sich gewünscht, prognostiziert und propagiert hatte. Wieder schienen die alten Mittel aus der politischen Giftküche recht - neue schöpferische Ideen blieben den kalten Kriegern versagt. Von „Betonköpfen“ war die Rede und die auch noch so bescheidene finanzielle Förderung wurde aus der gleichen Sichtweise eines nicht lernfähigen Dogmatismus torpediert.

Die Leibniz-Sozietät hat sich von derartigen Widrigkeiten nicht beeinflussen lassen, sie ist vielmehr ihren proklamierten Grundsätzen treu geblieben. Ein Rückblick kann damit auf einen quantitativ wie qualitativ beachtlichen Fundus von Vorträgen und Symposien verweisen, die stattliche Reihe der bisher erschienenen Veröffentlichungen kann in der zum Leibniztag 2004 herausgebrachten Broschüre „Geschichte, Leistungen, Perspektiven einer Wissenschaftsakademie sui generis“ verfolgt werden und wäre durch eine sicher große Zahl von Publikationen der Sozietätsmitglieder außerhalb der Vereinigung zu ergänzen. Der wissenschaftliche Ertrag hat dabei längst die internationale Anerkennung gefunden und gehört zum selbstverständlichen wissenschaftlichen Repertoire. Dieses über die damals zwangsweise gesetzten

Grenzen erfolgte Hinauswachsen der Leibniz-Sozietät lässt sich auch an ihrem Mitgliederzuwachs eindrucksvoll studieren. Dabei hat in den letzten Jahren über den Bereich der ehemaligen DDR hinaus nicht nur die Altbundesrepublik einen zunehmenden Anteil zu verzeichnen, sondern es sind vor allem eine Reihe bedeutender ausländischer Vertreter ihres Faches in die Leibniz-Sozietät gewählt worden, darunter die bisherigen Präsidenten der Serbischen und der Slowenischen Akademie. Neben der geographischen Ausweitung ist nicht minder die

Erweiterung der vertretenen Fachrichtungen als beachtlicher Gewinn zu nennen.

Dieser Stabilisierungsprozess hat im diesjährigen Leibniztag einen eindrucksvollen Niederschlag gefunden, und es wurde deutlich, dass die in den Anfängen der Leibniz-Sozietät verständliche Tendenz mit dem Blick auf das Vergangene sich zur vorwärtsdrängenden Kraft gewandelt hat. Anders dagegen jene Kräfte aus der Zeit der Abwicklung, die damals glaubten, Altes und Überholtes beseitigen zu müssen und dabei selbst im Vergangenen stecken geblieben sind.

Aus der einstigen Gesinnungsgemeinschaft ist so dank der eigenen unermüdlichen Arbeit eine Akademie mit dem Anspruch auf Respekt vor der Leistung geworden. Dass der Berliner Senat seine jüngste Würdigung mit einer, wenn auch zunächst bescheidenen finanziellen Förderung unterstrichen hat, bestätigt die Richtigkeit des bisherigen Weges und wird als Ansporn empfunden, die gewählte Richtungsorientierung nicht zu verlassen.

Bibliographia

Hans Ertel - Wissenschaftler von Weltgeltung

Meteorological and geophysical fluid dynamics. A book to commemorate the anniversary of the birth of Hans Ertel, ed. by Wilfried Schröder. Bremen: Science Edition, 2004. 442 S., 20 Euro.

Eine Buchempfehlung von Hans-Jürgen Treder

Hans Ertel, Mitglied sowie jahrelang Vizepräsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, war ein Gelehrter von Weltruf. Seine Arbeiten zur geophysikalischen Hydrodynamik, Meteorologie, Geophysik und ihrer Teilgebiete gehören zu den herausragenden Leistungen in der Naturwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Sein berühmter Wirbelsatz von 1942 wird ebenso wie viele seiner anderen epochemachenden Entdeckungen und Arbeiten zur Ozeanographie, Küstendynamik, theoretischen Geomorphologie, Seiches, Physikalische Hydrographie heute weltweit angewandt und gilt als Grundwissen der modernen Geo- und Kosmoswissenschaften.

Zu seinem 100. Geburtstag hat das Mitglied der Leibniz-Sozietät Wilfried Schröder unter breiter internationaler Beteiligung einen Band herausgegeben, der Beiträge führender Gelehrter vereinigt und jene Gebiete umfasst, die Ertel selbst bearbeitet hat. Nicht nur die Repräsentanten der international führenden Vereinigungen, auch die Vertreter zahlreicher Akademien und gelehrter Gesellschaften würdigen Ertel ebenso wie es die mehr als 30 abgedruckten Einzelaufsätze tun. Das Buch ist zu begrüßen, würdigt es doch einen Gelehrten, der entscheidend an der Ausformung von Geo- und Kos-

moswissenschaften und ihrer Nachbar-disziplinen mitgewirkt hat.

Wege der Erkenntnis. Festschrift für Dieter B. Herrmann zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von Dietmar Fürst und Ekehard Rothenberg. Frankfurt a. M.: H. Deutsch, 2004, 242 S., Preis 19,80 €, ISBN 3-8171-1744-2. Reihe: Acta Historica Astronomiae, Band 21. Hrsg.: Wolfgang R. Dick und Jürgen Hamel

Der Band enthält Vorträge des wissenschaftlichen Kolloquiums, das am 9. Januar 2004 aus Anlaß des 65. Geburtstages unseres Mitgliedes Dieter B. Herrmann stattfand.

Neben konferenztypischen Mitteilungen wie Vorwort, Laudatio, Schlußwort und Bibliographie des Jubilars bringt der Band die folgenden Vortragstexte:

Ekehard Rothenberg / Klaus Staubermann, Planetoiden, Sternkarten und instrumentelle Sternhelligkeiten

Oliver Schwarz,
Meteorologie und Sonnenphysik

Hilmar W. Duerbeck,
Die deutschen Expeditionen von 1874 und 1882 zur Beobachtung der Venusdurchgänge. Planung und Durchführung eines wissenschaftlichen Großprojektes

Dieter Hoffmann,
Erwin Finlay-Freundlich (1885-1964) und seine Bemühungen um die
Institutionalisierung der Astrophysik

Günter Kröber,
Wachstum der Zahl wissenschaftlicher
Einrichtungen

Jürgen Hamel,
Johannes de Sacroboscus Handbuch der
Astronomie (um 1230). Kommentierte
Bibliographie eines Erfolgswerkes

Eberhard Knobloch,
Otto von Guericke und die Kosmologie im
17. Jahrhundert

Gerd-Dietrich Schmidt,
Auf dem Weg zu modernen Schulbüchern
für den Astronomieunterricht - ein
besonderer Anspruch zwischen
Popularität und Wissenschaftlichkeit

Johannes V. Feitzinger,
Was Planetarier voneinander lernen
können oder Planetarien und Kulturpolitik

Helmut Bernhard,
Zur astronomischen Bildung in der Schule
Dieter B. Herrmann,
DAL Bericht über ein gescheitertes
Projekt

Die Bibliographie wissenschaftlicher
Veröffentlichungen wurde bearbeitet von
Dietmar Fürst
Jürgen Hamel

„Wir übernehmen den nackten DDR-Bürger“ - Die Abwicklung der Bauakademie

*Die Abwicklung der Bauakademie der
DDR 1989 – 1991. Dokumentation aus
eigenem Erleben von Götz Brandt.
Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Band
14. Trafo-Verlag Berlin, ISBN 3-89626-
459-1, 552 Seiten*

(HW). Der Untertitel des Bandes weist darauf hin, daß der Autor als Zeitzeuge gesehen werden möchte und nicht als Historiker. Das ist einsichtig, sowohl nach Dokumentenlage als auch nach dem Grad der Verdichtung des angebotenen Materials. Das Buch gehört zum Abgesang einer Enthüllungsliteratur, deren eindringliche Akzentuierung des Wende-Unrechts ihre Zeit gehabt hat und die nun als wertvolle Quelle auf den Historiker wartet.

Aber auch mit abgeklungener Empörung und mit nur noch geringer Restemotion gegenüber der Vergangenheit ist es von Reiz, auf eine Passage zu verweisen, mit der das Buch dem reichen Schatz an entlarvenden Äußerungen in Sachen Übernahme der DDR eine weitere Perle hinzufügt. Das ist der Satz eines leider

ungenannt bleibenden Mitarbeiters des Bundesbauministeriums von Mitte 1990 (S.59): „Wir übernehmen keine Strukturen und Einrichtungen, wir übernehmen den nackten DDR-Bürger“. Hier sitzt, wie Tucholsky gesagt hätte, jedes Wort. So exakt und so knapp hat der Geist der Zeit selten Ausdruck gefunden.

Der Band besteht aus einer einleitenden Übersicht und einem Dokumententeil. Die etwas spartanische Übersicht stellt dem Leser die nötigen Fakten und den Gesamtverlauf der Abwicklung in seiner gesellschaftlichen Einordnung zur Verfügung. Die Dokumente bestehen neben öffentlich zugänglichen Texten (Einigungsvertrag, Gesetzestexte, Presseveröffentlichungen u.a.) aus Protokollen verschiedener Gremien der Bauakademie, aus Weisungen, Offenen Briefen, Haushaltsunterlagen, Schriftverkehr mit Bauministerium und Berliner Behörden u.a. Unterlagen. Leider ist kein Verzeichnis der Dokumente vorhanden, auch kein Stichwort- oder Namensverzeichnis, das bei der Suche nach bestimmten Sachverhalten hilfreich sein könnte.

Herausgekommen ist im Endergebnis die normale Geschichte einer Abwicklung mit allen häßlichen Einzelheiten, die so mancher aus eigener Anschauung noch kennt. Erinnerungen weckt die Ähnlichkeit der Fragestellungen und Vorgehensweisen im Falle Bauakademie mit denen anderer Wissenschaftseinrichtungen, vor allem der AdL und der APW, denen gleichfalls die Möglichkeit der Selbstbestimmung, Eigenreformierung und (Eigen)Evaluierung vorgegaukelt wurde. Auch die Bauakademie hatte eine kurze Phase der Personal- und Gewerkschaftsherrschaft, die die Stellung für die heranwachsenden bundesministerialen Bodentruppen vorbereiteten. Hier sind sie mit Ross und Reiter benannt, was heute aber niemanden mehr zu Enthüllungshöhenflügen animiert.

Hervorhebenswert ist auch, daß wie bei der AdW auch bei der BA die neuen bundesdeutschen Rechtsgrundlagen auf Überlebenschancen abgeklopft und diese auch gefunden wurden, siehe das Rechtsgutachten des renommierten Westberliner Staatsrechtsexperten Prof. Finkelburg (458ff), der für die Fortexistenz der BA im Gefolge des Einigungsvertrages dieselbe Position einnahm wie nach ihm die Gutachter der AdW Schlink, Pieroth und Schneider (z.B. keine Auflösung der BA durch den Einigungsvertrag, Gelehrtensozietät fortan ein selbständiges Gebilde, Fortführungsgebot auf landesrechtlicher Grundlage).

Parallelen ergeben sich auch in den Vermögensfragen und bei der Gelehrten-

gesellschaft. Bei der letzteren sind die Angaben allerdings nicht nur spärlich, sondern von signifikanter Lückenhaftigkeit. Schon daß die BA überhaupt eine Gelehrtensozietät hatte, wird weitgehend ausgeklammert, es gibt keinerlei Angaben über ihre Mitglieder. In den ausgewählten Dokumenten spielte sie keine Rolle, man bemerkt es nur manchmal, daß sie existiert, etwa wenn sie einen Kasten in einem Organogramm hat oder wenn sie laut EV von der Gemeinschaft der Institute getrennt sein sollte. Zwar wird das Plenum anfangs als oberstes wissenschaftliches Gremium, bestehend aus Ordentlichen, Kandidierenden und Korrespondierenden Mitgliedern, erwähnt (S. 77), aber eine irgendwie geartete Aufgabe hat das Plenum auf den folgenden 450 Seiten in den Dokumenten nicht übernommen. Nur lakonisch wird in einer Ereignisabfolge auf S. 14 vermerkt: *23.11.1990: Auflösung des Plenums in seiner bisherigen Form*. Das ist alles. Kein Auflösungsdocument, das Plenum einer Akademie ist beiläufiges, nebensächliches Objekt im Gesamtprozeß der Abwicklung. Entweder verharrte das Plenum wirklich in totaler Erstarrung (außer dem Akt der Entlassung seiner Ehrenmitglieder Mittag und Stoph), dann können die Dokumente nicht mehr hergeben. Oder die einschlägigen Unterlagen wurden nicht berücksichtigt. So muß uns verborgen bleiben, wie die Gelehrtensozietät zum Ableben gekommen ist, ob sie sich selbst aufgelöst hat oder ob und von wem sie aufgelöst wurde und wer dazu berechtigt war. Daß hier Klärungsbedarf vorliegt, geht aus der Bemerkung von Prof. Finkelburg zur Gelehrtensozietät der BA hervor, der am 23.1.1991 meinte, es bestehe eine kulturpolitische Aufgabe ihrer Wiedergründung (S. 471), eine interessante, anregende Empfehlung ohne aktuellen Realitätsgehalt.

In summa: Was der Leser in dem Buch an Einsichten gewinnt und an Empfindungen reflektiert, betrifft vergangene Zeiten und vergangene Probleme. Fingerzeige für die Gegenwart werden nicht erlangt, die Abwicklung ist ins Historische abgetaucht. Höchstens, daß, wer nach Quellen heutigen ostdeutschen Unbehagens und permanenten Undankbarkeit gegenüber dem spendablen Westen sucht, hier fündig werden könnte.

Verliert die Astronomie den Boden unter den Füßen?

Heinz Kautzleben

„Developing Basic Space Science Worldwide. A Decade of UN/ESA Workshops.“

Hrsg. von Hans J. Haubold gemeinsam mit Willem Wamsteker, ESA, Madrid, und Rudolf Albrecht, ESA/ESO, Garching. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht/Boston/London 2004

Ich fand das hier rezensierte Buch in mehrfacher Hinsicht informativ und anregend und habe es in der Sitzung der Klasse Naturwissenschaften am 17.06.2004 vorgelegt.

Im Buch wird unter Basic Space Science (im folgenden kurz BSS) vor allem Astronomie und Astrophysik, und zwar betrieben von der Erdoberfläche und von Plattformen im erdnahen Weltraum aus, verstanden.

Wissenschaft und Politik sind in diesem Buch auf das engste miteinander verflochten. Zwei Fragen drängen sich besonders auf: Welche Stellung hat die Astronomie in der Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts und: Wohin entwickelt sich die (professionell betriebene) Astronomie? Und dann noch eine dritte Frage, die provokant erscheinen mag: Wer zieht hauptsächlich Nutzen aus der Serie dieser Workshops?

Die Vereinten Nationen besitzen seit 1970 ein „Programme on Space Applications“, in dem die Aktivitäten der UNO zusammengefaßt sind, durch die weltweit die Nutzung des erdnahen Weltraumes und der dafür entwickelten technischen Mittel gefördert werden soll. Das Programm soll vor allem den Entwicklungsländern helfen, an den Fortschritten in den entwickelten Ländern, die im Weltraum aktiv sind, teilzuhaben. Bis 1990 wurde die Unterstützung hauptsächlich in bezug auf die Space Applications im engeren Sinne gewährt: Fernerkundung der Erde, Meteorologie und Kommunikation mit Hilfe von Satelliten. Erst in den späten achtziger Jahren wurde akzeptiert, auch die kleinen Forschungsgruppen zu fördern, die in den Entwicklungsländern auf dem Gebiet der Astronomie und der Weltraumwissenschaft (Space Science) bestehen. Daraufhin wurde ab 1991 jährlich ein „UN/ESA Workshop on Basic Space Science“ durchgeführt, und zwar jeweils in einer der ökonomischen Regionen, wie sie von der UN definiert werden. Dadurch konnten die fundamentalen Fragen und ihre Relevanz im regionalen Kontext behandelt werden. Im Buch wird eine Bilanz des mit den bisher 12 Workshops Erreichten gezogen.

Nach Aussage der Herausgeber des Buches wurde das primäre Ziel des Programms für die Workshops erreicht: zu erkennen und zu begreifen, welche Bedeutung die Basic Space Science für das autochthone Engagement in der Weltraumwissenschaft als Beitrag für die

nachhaltige ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklung hat, nicht nur für die einzelnen Länder, sondern auf einer globalen Grundlage.

Am Buch haben rund 80 Autoren mitgearbeitet. Es enthält über 40 Beiträge auf rund 500 Seiten. Es ist in acht Teile gegliedert. Nach der Einleitung folgen vier Teile, in denen die Geschichte der BSS, die Aktivitäten und die Ergebnisse in den vier Regionen Asien und Pazifik, Lateinamerika und Karibik, Afrika südlich der Sahara, Westasien und Nordafrika beschrieben werden. Sie enthalten eine Fülle von Informationen, die man so leicht an keiner anderen Stelle finden kann. Der 6. Teil behandelt Kleine astronomische Teleskope. Im 7. Teil werden Projekte für die Weltraumwissenschaft und die Astronomie in den Entwicklungsländern besprochen. Der letzte Teil (rund 100 Seiten) gibt eine Anleitung für die Einbeziehung der Astronomie und Astrophysik in die Universitätskurse für Physik.

Das Konzept, das mit den Workshops zur Förderung der Aktivitäten in den Entwicklungsländern auf dem Gebiet der BSS verfolgt wurde, ist realistisch: Es soll sichern, daß in den Entwicklungsländern verfügbar werden:

- Forschungsmittel auf einem Niveau, auf dem sinnvolle Wissenschaft betrieben werden kann, auf dem aber auch die nationale sozio-ökonomische Infrastruktur die Universitäten und Forschungslabors funktionsfähig halten kann;

- Lehrmaterialien zur Einführung der BSS in die Lehrveranstaltungen zur fundamentalen Mathematik, Physik und Chemie auf dem Niveau der mittleren und höheren Bildung;

- Forschungsmaterialien für originelle Forschungen auf dem Gebiet der BSS, wie es z.B. Beobachtungsprogramme für variable Sterne sein können.

Es gibt auch weitergehende Vorstellungen: z.B. zur Mitwirkung von Wissenschaftlern der Entwicklungsländer an der Auswertung der umfangreichen Datenarchive aus den Weltraummissionen, was voraussetzt, daß eine leistungsfähige Infrastruktur für die Telekommunikation vorhanden ist; oder zur Beteiligung an den Beobachtungen im sog. Virtuellen Observatorium oder im sog. World Space Observatory, beides müßte aber erst einmal durch die entwickelten Nationen geschaffen werden.

Allen Beteiligten ist bewußt, wie groß der Abstand zwischen dem erreichten und auf absehbare Zeit erreichbaren Niveau der BSS in den Entwicklungsländern und dem Niveau der Weltwissenschaft auf diesem Gebiet ist. Pessimisten werden sagen, daß die Entwicklungsländer keine

Chance haben, auf dem Gebiet der Astronomie (Astronomie wird hier und im folgendem als Oberbegriff verwendet) jemals den Rückstand gegenüber den entwickelten Ländern, die die Weltwissenschaft bestimmen, aufzuholen. Warum werden diese Anstrengungen unternommen – auf einem Gebiet, das als Verkörperung der „reinen, zweckfreien Wissenschaft“ gilt?

Zwei Aussagen sind wohl unbestreitbar:

1. Die Astronomie gehört zu den Gebieten der Naturwissenschaften, die das Weltbild am stärksten beeinflussen.
2. Die Leistungen einer Nation auf dem Gebiet der Astronomie sind ein Ausweis ihrer wissenschaftlichen und technischen Leistungskraft, die wiederum auf das engste und dabei wechselwirkend mit ihrer ökonomischen und finanziellen Stärke verbunden ist. Beide Aussagen erklären sowohl das Bedürfnis der führenden Nationen, ihre Leistungen zur Astronomie aller Welt möglichst überzeugend zu demonstrieren und die anderen Nationen zur Nachahmung, auch Mitwirkung, zu ermuntern, wie auch das Bedürfnis der anderen Nationen, den führenden Nationen auf dem Gebiet der Astronomie nachzueifern.

Um deutlich zu machen, welches Niveau in den Entwicklungsländern auf dem Gebiet der Astronomie erreicht werden kann (und soll), wenn das oben genannte Konzept für die Workshops erfolgreich umgesetzt werden kann, sollte man die Entwicklung der Astronomie im 20. Jahrhundert betrachten. Einen präzisen Überblick über die Entwicklung der (professionell betriebenen) Astronomie im 20. Jahrhundert findet man z. B. im Artikel von Prof. Dr. Karl-Heinz Schmidt (ehem. Direktor des Zentralinstituts für Astrophysik der AdW der DDR) in der Zeitschrift *Astronomie und Raumfahrt*, Band 36 (1999), Heft 4, Seiten 10-16.

Der Beitrag schildert die Leistungen der internationalen Science Community auf dem Gebiet der Astronomie. Er enthält eine Fülle von fachlichen Angaben. Eindrucksvoll wird dargelegt, daß die Entwicklung und der Einsatz neuer technischer Hilfsmittel der Astronomie zahlreiche Entdeckungen gebracht haben, die der Forschung auch neue Richtungen gaben. Die wissenschaftliche Bedeutung des Übergangs zur Allwellen-Astronomie dank der Nutzung von Raketen und Satelliten als Beobachtungsplattformen kann nicht überschätzt werden. Undenkbar sind alle Erfolge ohne die sich rasant entwickelnde Computertechnik.

Auch der weitere Fortschritt der Astronomie wird in hohem Maße davon abhängen, welche neuen technischen Hilfsmittel

und in welchem Umfang sie verfügbar werden.

Seit etwa den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich der Charakter der professionell betriebenen Astronomie tiefgreifend verändert. Darauf weist im Buch von Haubold u.a. vor allem R. Albrecht hin. Die Astronomie wurde zur Großforschung (Big Science). Der Fortschritt wird heute im wesentlichen durch die großen (optisch- und radio-astronomischen) Observatorien und die astronomisch orientierten Weltraummissionen bestimmt. Diese sind die Grundlage für große, aufwendige Projekte und Programme, an denen zahlreiche Wissenschaftler und Techniker arbeiten, darunter aber relativ wenige Astronomen. Die Projekte und Programme bringen jeweils riesige Datenmengen, die sofort auf Entdeckungen überprüft werden, dann aber in ständig wachsende Archive gehen und dort auf die gründliche Auswertung warten, wozu es aber an Astronomen fehlt.

Aus dem Artikel von Karl-Heinz Schmidt sind ebenfalls die Aussagen zur Publikationstätigkeit der Astronomen und zur Zahl der (professionell tätigen) Astronomen interessant. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lagen die Zahlen der pro Jahr veröffentlichten astronomischen Arbeiten bei etwa 2.000. Mit den sechziger Jahren begann ein steiler Anstieg, bis in den neunziger Jahren eine Sättigung mit 22.000 bis 24.000 Veröffentlichungen pro Jahr erreicht wurde. Die Publikationstätigkeit zeigt weiter, daß die Zahl der Tagungen von etwa 20 pro Jahr in den sechziger Jahren auf etwa 200 bis 230 pro Jahr in den neunziger Jahren angestiegen ist. Auch dabei ist eine gewisse Grenze erreicht; anscheinend nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch wegen des Ausbaus der Kommunikation auf elektronischem Wege.

Aus der Analyse der astronomischen Literatur zieht Karl-Heinz Schmidt Hinweise auf die Anzahl der „aktiven“ Astronomen, also derjenigen, die durch Publikationen in Erscheinung treten. Um 1950 waren es etwa 2.000 Autoren, am Ende des Jahrhunderts dagegen rund 16.000. Davon trat ein erheblicher Anteil jeweils nur während eines kurzen Zeitraumes in Erscheinung. Das waren zum überwiegenden Teil Diplomanden und Doktoranden, die nach Beendigung ihrer Ausbildung die astronomischen Institute verlassen haben. Gegenwärtig dürften etwa 8.000 bis 10.000 Wissenschaftler eine feste Anstellung in der Astronomie haben. Das stimmt gut mit der Zahl der Mitglieder in der Internationalen Astronomischen Union (IAU) überein.

Die IAU ist die internationale nichtstaatliche Organisation, welche die professionell tätigen Astronomen aus der ganzen Welt vereinigt. Das Ziel der IAU ist es, die wissenschaftlich betriebene Astronomie in allen ihren Aspekten durch internationale Kooperation zu fördern und zu schützen. Die IAU wurde 1919 gegründet. Sie hat nationale und individuelle Mitglieder. Die nationalen Mitglieder entscheiden in allen administrativen Angelegenheiten, die individuellen Mitglieder in allen wissenschaftlichen Fragen. Gegenwärtig gehören der IAU rund 9.030 individuelle Mitglieder und 71 nationale Mitglieder an. Zusätzlich hat die IAU 70 individuelle Mitglieder, die in 19 weiteren Ländern tätig sind.

Wenn man bedenkt, daß die UNO gegenwärtig 191 Mitgliedsländer hat, ist sofort ersichtlich, daß in 100 Ländern dieser Erde kein einziger Bürger als Astronom professionell tätig ist. Für die weitaus meisten Länder ist typisch der „einsame Astronom“ – der als Einzelner oder in einer kleinen Gruppe Astronomie auf Universitäts- oder auf Schulniveau oder als Amateur betreibt. 100 Astronomen und mehr leisten sich nur 20 Länder. Die 10 Länder mit den meisten Astronomen sind: USA (2.457), Frankreich (633), UK (582), Japan (504), Deutschland (492), Italien (443), Rußland (377), VR China (291), Spanien (295), Indien (224). Diese Zahlen sprechen für sich.

Wenn die Aussage richtig ist, daß die Astronomie zu den Gebieten der Naturwissenschaften gehört, die das Weltbild am stärksten beeinflussen, kann man aus den genannten Verhältnissen nur schließen, daß das wissenschaftliche Weltbild heute in erster Linie durch Bürger der USA beeinflusst wird. Es wird dem geneigten Leser überlassen, darüber nachzudenken, was das für die Menschen in den Entwicklungsländern bedeutet.

Sehen wir uns jetzt das oben beschriebene Konzept für die Workshops

an und denken wir dabei an die Bedeutung der Beobachtung in der Astronomie: Dann bleibt nur der Schluß übrig, daß durch dieses Konzept für die Astronomen in den Entwicklungsländern ein Niveau angestrebt wird, das in den entwickelten Ländern etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts erreicht war. An den Top-Projekten der modernen Astronomie kann sich ein Astronom aus den Entwicklungsländern de facto nicht beteiligen.

Als das einzige Instrument, das ein Astronom eines Entwicklungslandes unter seinen Bedingungen betreiben kann, wird das sog. kleine Teleskop bezeichnet und empfohlen. Der Astronom eines Entwicklungslandes kann sich nur aus der Entfernung an der Arbeit mit den Super-teleskopen beteiligen und auch nur in dieser Weise an Weltraummissionen der Astronomie. Wie weit er das wirklich kann, hängt davon ab, welche finanziellen Mittel er für Reisen hat und welchen Zugang er zur Telekommunikation über das Internet hat. Schließlich muß er so gut in der internationalen Gemeinschaft bekannt sein, daß er im scharfen Wettbewerb um den Zugang zu diesen ungeheuer teuren Projekten besteht. Und das Geld, das die Regierungen in den entwickelten Ländern für solche Projekte zur Verfügung stellen, wird seit den neunziger Jahren immer weniger!

Warum sorgen sich dann die professionell tätigen Astronomen überhaupt um die Astronomen in den Entwicklungsländern? Wenn man es höflich formulieren will: aus Gründen der Fairness. Die Menschen in den Entwicklungsländern sind von Kindheit an in gleicher Weise vom Himmel fasziniert und sollen die gleichen Chancen wie die Menschen in den reichen, entwickelten Ländern haben, diese Interessen zu verfolgen. Wenn man es bössartig formulieren will: Sie werden ebenso wie die Liebhaber der Astronomie in den reichen Ländern gebraucht, um die große Bedeutung der Astronomie für die

Gesellschaft durch ständigen Verweis auf diese Interessen belegen zu können. Den sog. kleinen Teleskopen kommt dabei eine große Bedeutung zu.

Teleskope werden überall benötigt für die Ausbildung. Der Student muß mit überschaubaren Forschungsarbeiten beginnen. Dazu genügt ein Teleskop mit einer Apertur von etwa 50 cm, das klein genug ist, um von einer Person allein betrieben zu werden. Dazu gehört eine CCD-Kamera und ein kleiner Spektrograph. Das Teleskop muß an einem geschützten Ort aufgestellt werden, aber nicht sehr weit von einer bewohnten Gegend entfernt. Zum andern muß das Teleskop auf Fotografien und auf dem Fernsehschirm gut aussehen. „Ob wir es mögen oder nicht, wir leben in einer Welt, die vom kommerziellen Markt beherrscht wird. Wir brauchen ein Bild von der Astronomie für das Publikum, wie sie als Wissenschaft ist: professionell, intellektuell anregend und High-tech. Der Anblick des Teleskops soll das Publikum davon überzeugen, daß sinnvolle Forschung geleistet wird und daß Fonds benötigt werden. Publikum und Medien müssen Zugang zum Teleskop haben. Auf diese Weise wird das Teleskop zur astronomischen Forschung beitragen: helfen, die notwendige Unterstützung zu gewinnen, um astronomische Forschung durchzuführen und um junge Menschen für die wissenschaftliche Astronomie zu begeistern.“

Offensichtlich haben nicht wenige Astronomen erkannt, wie schwierig es ist, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit und Bedeutung der Astronomie für die Gesellschaft dadurch zu überzeugen, daß man die großen Projekte, Missionen und Observatorien vorstellt. Es wird wieder wichtig, die Wurzeln der Astronomie zu betonen, mit dem ursprünglichen, angeborenen Interesse jedes Menschen an den Erscheinungen des Himmels zu wuchern.

Bei anderen gelesen

Alternative Soziologie in Ostdeutschland.

Sammelband mit Beiträgen eines wissenschaftlichen Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Helmut Steiner, rezensiert von Jörg Rösler,

aus:

Deutschland Archiv 4/2003, S. 698 ff.

Walter Friedrich in Zusammenarbeit mit Hansgünter Meyer (Hrsg.): Soziologie und Gesellschaft — ein widerspruchsvolles Verhältnis. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2002, 190 Seiten.

... Über die Person Steiners heißt es in der von den Herausgebern geschriebenen Einleitung: »Obgleich wegen unangepasster bzw. eigenmächtiger theoretisch-konzeptioneller Entwürfe bei zentralen Organen auffällig bis misslieblich gelang es ihm, mit ebenso wissenschaftlich unangreifbaren Ansprüchen wie

diplomatischem Geschick, Gespräche und Verständigungen herbeizuführen, die für die Entwicklung der soziologischen Forschung in der DDR, für ihre thematische Akzeptanz wie Personal- und Ressourcen-Ausstattung unerlässlich waren.« (S. 5). Dass Steiner nach 1990 trotz »Abwicklung« weiter forschte und bis heute wirkt, lässt sich unschwer in seinem ein Drittel des Bandes umfassenden Beitrag erkennen, dessen Titel auch der Titel des Konferenzbandes ist.

Steiner beleuchtet dann den Weg der DDR-Soziologie als Wissenschaft von ihrem Entstehen Anfang der sechziger Jahre bis zur ihrer Abwicklung zu Beginn der neunziger Jahre. 1964 wurde auf einen Beschluss des Politbüros des ZK der SED hin ein »Wissenschaftlicher Rat für soziologische Forschung geschaffen und die Soziologie, der in den fünfziger Jahren innerhalb der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften kein Platz eingeräumt worden war, nun auch in der DDR etabliert. Steiner kommentiert dies so: »Die zentralen Gremien folgten mit ihren Beschlüssen einerseits einem manifest gewordenen gesellschaftspolitischen Bedürfnis nach präziser Information über gesellschaftliche Erscheinungen und Prozesse in Verbindung mit einem technokratisch-wissenschaftsfördernden Zeitgeist; folgten unseren Bestrebungen für eine kooperierenden und kommunizierende Forschung. Andererseits bestand die politische Absicht darin, das ‚von unten‘ Gewachsene und Werdende dirigistisch ‚in den Griff zu bekommen und inhaltlich sowie politisch-ideologisch zu kanalisieren.« (S. 22) Steiner schätzt ein, dass die DDR-Soziologie, die bald auch Beziehungen nach Osten und Westen aufbaute, zwischen 1960 und 1990 »also vor und nach der Gründung des wissenschaftlichen Rates... mit seiner Hilfe und teilweise gegen ihn, sowohl offiziell, gelegentlich aber auch im Wildwuchs, brav, aber auch chitry (pfiffig, J.R.) trotz aller Einschränkungen eine Soziologie eigenen Profils mit nachhaltigen Ergebnissen und einem leistungsfähigen, engagierten Personalbestand entwickelte«. (S. 26). Als wichtigste Errungenschaften der DDR-Soziologie benennt Steiner das von ihr entwickelte Datenmassiv über die Gesellschaft der DDR; theoretisch fundierte und auch international anerkannte Erkenntnisse über die Funktionsweise gesellschaftlicher Teilbereiche wie Jugend und Frauen; das von den Soziologen erarbeitete Instrumentarium sowie ein Potential von fast 1000 ausgebildeten und professionell tätigen Soziologen.

Steiner verschweigt aber auch nicht die Defizite der DDR-Soziologie: »Allgemeintheoretische, soziologische Aussagen, Sozialstrukturtheorie gesellschaftlichen Charakters sowie politische Soziologie, eingeschlossen politische Meinungsforschung und Untersuchungen des gesellschaftlichen Patriarchats, sowie alle gesellschaftlichen Vertikalbeziehungen blieben ausgespart.« Ungeachtet der hochgradigen Politisierung und Ideologisierung der DDR-Gesellschaft konnten »Politik und Ideologie, die Herrschafts- und Machtverhältnisse sowie selbstbestimmtes individuelles und kollektives

Handeln nicht wissenschaftlich problematisiert und analysiert werden«. (S. 29).

Was diesen wesentlichen Punkt der Wissenschaftscharakteristik betrifft, so sind zu gleichen oder ähnlichen Ergebnissen auch andere Vertreter der DDR-Geisteswissenschaften in den von ihnen unternommenen Analysen ihrer Wissenschaftsdisziplin gekommen, z.B. Günther Krause für die Wirtschaftswissenschaften. Helmut Steiners Analyse unterscheidet sich von diesen Arbeiten durch zwei Gesichtspunkte. Erstens bezieht er auch kritisch die bundesdeutsche Entwicklung ein und benutzt die daraus entspringenden Möglichkeiten des Vergleichs zur Bekräftigung seiner Thesen zur Entwicklung der Soziologie in der DDR, wenn er z.B. schreibt: »Im Unterschied zur DDR gab und gibt es in der BRD dennoch eine ernst zu nehmende zeit- und sozialkritische Literatur, die unterschiedliche weltanschauliche theoretische und politische Positionen reflektiert« (S. 39). Zweitens hat Helmut Steiner seine Darstellung der ostdeutschen Soziologie nicht mit der Vereinigung beendet, sondern auch deren Entwicklung im ersten Jahrzehnt danach verfolgt. Die 1991 initiierte »Kommission des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern«, in deren Rahmen in 65 Bänden und selbständigen Studien zwischen 1991 und 1996 ein achtunggebietendes empirisches Datenmassiv und ein Sozialarchiv über den Verlauf des 1990 im Osten Deutschlands einsetzenden Transformationsprozesses geschaffen wurde, versprach den Soziologen einen günstigeren Rahmen für die Integration ostdeutscher Geisteswissenschaftler in die bundesdeutsche Wissenschaftslandschaft als das in anderen Disziplinen der Fall war. Doch der Vollzug der Einheit als Anschluss der DDR an die Bundesrepublik führte auch in der Soziologie zu einer »Elitenzirkulation, in deren Ergebnis die westdeutschen Fachvertreter in den neuen Bundesländern die wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Definitionsmacht haben. Das betrifft auch die wissenschaftliche Analyse der Transformationsprozesse der Teilgesellschaft Ostdeutschland« (S 53). Illustrieren lässt sich diese Feststellung an einer Zahl: Von den 1168 Mitgliedern der »Deutschen Gesellschaft für Soziologie« waren 1996 lediglich 21 (1,8 %) ostdeutscher Herkunft.

Die ostdeutsche Soziologie, so die Einschätzung Steiners, ist jedoch nicht aus der deutschen Wissenschaftslandschaft verschwunden. Soweit noch professionell tätig, leisten die ausgegrenzten Wissenschaftler »bei außerordentlich begrenzten finanziellen und infrastrukturel-

len Mitteln« bis heute einen »eigenständigen wissenschaftlichen Beitrag« zur deutschen Soziologie. Denn der Nachteil der Ausgegrenztheit »gereicht ihnen bezüglich eigenständiger, unbefangener Frage- und Problemstellungen sowie sozialkritischer Analysen und Aussagen, zu denen sich die institutionalisierten Sozialwissenschaften ... zunehmend abtinent verhalten, z. T. zum Vorteil« (S. 58).

Die übrigen Beiträge des Jubiläumsbandes führen entweder die Gedankengänge von Helmut Steiner fort (Hansgünter Meyer, »Soziologie und Gesellschaft. Gewissheiten — verlorene Alternativen, Systeme und Epochen« bzw. Wolfgang Küttler, »Globaler Kapitalismus und Transformation. Zur Frage der Perspektiven geschichts- und gesellschaftstheoretischen Denkens«), beschäftigen sich mit Helmut Steiners Wissenschaftlerleben (Walter Friedrich, Stationen und Leistungen einer Soziologie-Karriere«) oder beinhalten soziologische Analysen zu Teilbereichen, die auch Helmut Steiner stets wichtig waren (Uta Schlegel über die Ergebnisse der Frauenförderung in der DDR, Gustav-Wilhelm Bathke über die soziale Reproduktion der Studierenden in der DDR und im vereinten Deutschland).

Insgesamt handelt es sich um einen Band, der beides ist: Demonstration der Lebenskraft und Fruchtbarkeit der alternativen Soziologie in Ostdeutschland und kritische Analyse der ostdeutschen Gesellschaft.

Nationalakademie in der Debatte

Die Auseinandersetzungen um die Bildung einer Nationalen Akademie der Wissenschaften in Deutschland haben auch in der Sozietät Aufmerksamkeit gefunden. Leibniz intern faßt den bisherigen Verlauf, soweit er sich öffentlich manifestiert hat, zu einer Kurzinformation zusammen.

Abgedruckt wird im Anschluß daran als kritische journalistische Meinung ein Bericht von Uwe Schlicht in der Zeitung Der Tagesspiegel vom 21.08.04.

(HW). 1994 nahm der gerade erneut im Amt bestätigte Bundeskanzler Helmut Kohl die Bildung einer Nationalakademie als Programmpunkt in seine Regierungserklärung auf. Seitdem sind Debatten um Sinn und Aufgabe von Akademien ein öffentliches Thema. Die Regierung beließ es bei der Absichtserklärung und verfolgte das Thema nicht weiter, weil die zentralen Gesichtspunkte, die dem Gedanken der Nationalakademie zugrunde

lagen, sofort mit den partikularen Interessen der föderal organisierten Wissenschafts- und Bildungszuständigkeiten im Lande kollidierten. Der Streit darüber schwelte über die Jahre mehr im Verborgenen, erfuhr aber um das Jahr 2000 eine Belebung.

Bis dahin hatten sich die überregionalen Wissenschaftsorganisationen zur Nationalakademie vor allem unter dem Aspekt einer einheitlichen Außenvertretung der deutschen Wissenschaft und einem Programmpunkt Beratung von Öffentlichkeit und Politik zu Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung – oder später: kritische Politikbegleitung, – einigermaßen festgelegt. Gesucht wurde ein Gremium, das diesen Aufgaben gerecht werden konnte. Offen war, wie diese Institution zustande kommen könnte, etwa durch die Umwandlung einer der bestehenden Akademien (hier hatten sich die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und auch die Leopoldina angeboten) oder durch die Bildung eines wie auch immer gearteten nationalen Rates.

Die Ebenen: Zentral und föderal im Konflikt

Kennzeichnend für diese Debatten war, daß die bestehenden Länderakademien von den überregionalen Wissenschaftsorganisationen für nicht geeignet gehalten wurden, diese zentralen Aufgaben zu übernehmen und die Akademien diese ihrerseits auch nicht wollten. So gerieten die Akademien im Verlauf der Debatte immer mehr in die Verlegenheit, ihre generelle Existenzberechtigung gegen zum Teil rüde öffentliche Angriffe verteidigen zu müssen. Die kritische Betrachtung der Akademien bezog auch immer stärker die dort vorhandene Forschung mit ein. Vor allem an den an den Langzeitvorhaben entzündete sich die Kritik, und sie drohte, auch auf das gesamte Akademienprogramm überzugreifen, das als wirtschaftlich und gesellschaftlich von geringer Nützlichkeit qualifiziert und höchstens aus kulturellen und Gründen der geistigen Pietät als beschränkt weiterführbar angesehen wurde.

Der Akademien-Kongreß im Februar 2001, den die Union der deutschen Wissenschaftsakademien gemeinsam mit der BAdW in München gleichsam als vorwärtsstrategische Abwehrveranstaltung organisierte (s. Leibniz intern Nr.7), sollte hier Klarheit schaffen, aber er verdeutlichte eher das Konfliktpotential als daß er akzeptable Lösungen anbot. In beiden Punkten – Außenvertretung und Politikberatung – schnitten die Akademien in den Augen der Öffentlichkeit und der

überregionalen Wissenschaftsorganisationen und –institutionen nicht sehr überzeugend ab.

Bis heute ist es bei der Konfrontation Akademienunion – überregionale/ nationale Wissenschaftsorganisationen geblieben. Deren Auffassungen waren allerdings ebenfalls alles andere als einheitlich und gingen in wichtigen Fragen auseinander.

Im gleichen Jahr 2001 beauftragte der Wissenschaftsrat eine Arbeitsgruppe, die Empfehlungen zu diesen beiden Punkten auszuarbeiten hatte und die sich auch zum Gedanken einer Nationalakademie äußern sollten. Der Auftrag war insofern heikel, als er einen Weg zwischen den drei Bastionen Bundesinteressen – Interessen der Allianz der Wissenschaftsorganisationen – Länderinteressen zeigen sollte.

Die Arbeitsgruppe legte ihre Empfehlungen zu Beginn des Jahres 2004 vor. Überraschend stimmte der Wissenschaftsrat auf seiner Januartagung 2004 dem Papier nicht zu. Stattdessen verabschiedete er eine „Empfehlung des Wissenschaftsrates für die Errichtung einer Nationalen Akademie in Deutschland“, die er für „wünschenswert und machbar“ hielt.

Deutschlands „Stimme der Wissenschaft“

Vorgeschlagen wird eine neu zu schaffende Institution, die Ansprechpartner für ausländische Einrichtungen sein sollte und der eine Initiativrolle bei der Entwicklung des europäischen Forschungsraums zukommen könnte, in dem die Koordinierung nationaler Forschungspolitiken für ein auch wissenschaftlich geeintes Europa vorzunehmen ist. Sie sollte weiterhin langfristig gesellschaftliche Zukunftsthemen benennen, diese wissenschaftlich bearbeiten und der Öffentlichkeit vermitteln und als „Stimme der Wissenschaft“ in Deutschland sprechen.

„Die Errichtung einer Nationalen Akademie“, heißt es in der Empfehlung, „sollte unter Beteiligung aller Wissenschaftsorganisationen, der Union der Akademien und der Deutschen Gesellschaft der Naturforscher Leopoldina erfolgen.“ Eine bloße Zusammenführung bestehender Akademien unter einem gemeinsamen Dach wäre für die beschriebenen Aufgaben keine adäquate Lösung“ dar, heißt es abschließend in deutlicher Anspielung auf das inzwischen bekannt gewordene Konzept der Union zur Bewältigung der Situation. Der Gedanke eines Nationalen Forschungsrates wurde nicht weiter aufgegriffen. Am Rande war damit auch die insgeheime Hoffnung der

BBAW erloschen, auf sie würde die Aufgabe zukommen, den Kern und den Ort für eine nationale Akademie zu stellen.

Die Union war in der Zwischenzeit ihrerseits nicht müßig geblieben. Auch sie hatte eine Arbeitsgruppe beauftragt, die Position der Union zu formulieren. Diese legte Ende 2003 ein Papier vor, das der Debatte im Wissenschaftsrat noch vor dessen Beschlußfassung zugeführt werden konnte.

Schon im Februar 2002 war die Acatech, der Konvent für Technikwissenschaften der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften entstanden, in der Rechtsform eines eingetragenen gemeinnütziger Verein (wie übrigens auch die Leopoldina). Die Acatech sollte die technikwissenschaftlichen Aktivitäten der Unionsakademien unter einem nationalen Dach vereinen. Der Verein versteht sich vor allem als Forum für die kritische Beleuchtung technikwissenschaftlicher Fragen vor gesellschaftspolitischem Hintergrund. Acatech soll als Länder übergreifende, selbstständige und unabhängige Institution die deutschen Akademien in allen technikwissenschaftlichen Belangen im In- und Ausland vertreten. Acatech hat inzwischen über 200 renommierte Mitglieder aus Wissenschaft und Wirtschaft.

Das neue Dach der Union: die DAW

Mit Acatech als dem technikwissenschaftlichen Segment, der Leopoldina für die Belange der Naturwissenschaften und mit den sieben Mitgliedsakademien für den sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich hofft die Union, ein allgemein gültiges Spektrum der Wissenschaften und ihrer gemeinsamen Vertretung auch in nationalen Belangen erreicht zu haben. Als äusserer Ausdruck dieses Zusammenhangs soll eine neue Institution entstehen, die DAW. Das Papier sieht vor, die Union gemeinsam mit der Leopoldina und dem Konvent der Technischen Wissenschaften der Union zu einer Institution mit dem Namen „Deutsche Akademien der Wissenschaften“ (DAW) zusammenzuschließen. „Die DAW“, so begründete der Präsident der Union, Gerhard Gottschalk später, „wird das gemeinsame Dach der deutschen Gelehrtengeellschaften bilden und soll künftig deren internationale Aktivitäten bündeln und deren zentraler Ansprechpartner für die Akademien des Auslands sein.“

Mit dieser Position im Hintergrund konnte Unionspräsident Gottschalk schon zwei Tage nach der Empfehlung des Wissenschaftsrates zur Nationalakademie am 3. Februar 2004 mit einer Stellungnahme an die Öffentlichkeit treten, in der er den Vor-

schlag des Wissenschaftsrates ablehnte, eine Nationalakademie als eigenständige neue Institution zu errichten. Er sehe in der komplette Neugründung einer zentralistischen Nationalakademie keinen Gewinn für die deutsche Wissenschaft, sondern nur den Versuch, bewährte föderale Strukturen zu zentralisieren und der Vielstimmigkeit der deutschen Wissenschaft eine Einheitsstimme zu oktroyieren.

Das Konzept der Union als Alternative zu einer zu neu gründenden, „den bestehenden Wissenschaftsstrukturen aufgepfropften Nationalen Akademie“ wurde auf einer Pressekonferenz am 22. Juli 2004 vorgestellt und erläutert.

Konvent: Noch eine Stimme der Wissenschaft

Das Modell besteht aus drei eng miteinander verzahnten Teilen. Die erste Säule stellt die **DAW** dar. Sie wird nach Auffassung der Union die Vertretung der deutschen Akademien gegenüber den Schwesterakademien des Auslandes intensivieren, den Bekanntheitsgrad der deutschen Akademien erhöhen und das gemeinsame Forschungsprogramm der Akademien, das so genannte Akademienprogramm, weiterentwickeln.

Zweite Säule des Unionsgebäudes ist der Konvent. Für eine wirksame und weit in Politik und Gesellschaft hinein wirkende Beratung zu wichtigen Themen der Gegenwart und Zukunft soll ein aus der Mitte der deutschen Wissenschaft kommender **Konvent der deutschen Wissenschaft** gegründet werden. Seine Autorität soll ausschließlich auf der wissenschaftlichen Autorität seiner Mitglieder beruhen, eine Repräsentativkörperschaft der Wissenschaft und nicht der Institutionen, die in der Öffentlichkeit gehört wird, wie Peter Graf Kielmannsegg hofft, Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, repräsentativer als jedes bestehende Gremium, er wird die Stimme der Wissenschaft sein. Vorgesehen sind bis zu 120 Mitglieder, die auf 4 bis 6 Jahre gewählt werden, und auch die junge Elite und Wissenschaftlerinnen verstärkt einbinden. Der Konvent wird Arbeitsgruppen zu den zu bearbeitenden Themen einsetzen.

Die bisherige Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen soll unter Einschluss des neuen Akademienverbundes DAW zu einem **Deutschen Forschungsrat** weiterentwickelt werden, der das gemeinsame Dach der deutschen Wissenschaft bilden und deren internationale Beziehungen koordinieren soll.

Die Union der deutschen Akademien wird in den nächsten Monaten damit fort-

fahren, das detaillierte Konzept mit Politikern auf Bundes- und Landesebene und mit den großen Wissenschaftsorganisationen auszuloten, da die Gründung eines Konvents der Deutschen Wissenschaft und eines Deutschen Forschungsrates nur auf Basis eines breiten Konsenses aller beteiligten Institutionen und der Politik erfolgen kann.

Was rät der Elfenbeinturm?

Die Politik erwartet Rat von der Wissenschaft. Doch die sträubt sich gegen diese Rolle

Von Uwe Schlicht

(Aus: *Tagesspiegel* vom 21.08.2004)

Die Testfrage stellte ein Journalist: Angenommen, die Bundesregierung möchte in den nächsten zwei Jahren ein langfristiges Konzept für die Energieversorgung in Deutschland beschließen. Ein Jahr benötigt sie für die Vorbereitung des Gesetzes, ein weiteres Jahr gibt sie der deutschen Wissenschaft zur Klärung der Frage, welche Rolle künftig die Kernenergie, die Wasserkraft, die Kohlekraftwerke und die Energiegewinnung aus Windrädern sowie aus anderen erneuerbaren Energien spielen sollen. Wären die deutschen Akademien der Wissenschaften in der Lage, den Politikern innerhalb eines Jahres einen so umfassenden Rat zu geben?

Die Union der deutschen Akademien weiß, dass Politiker seit Jahren über eine nationale Akademie nachdenken, weil sie von der Wissenschaft präzisen Rat erhoffen. Als von den sieben deutschen Akademien erwartet wurde, sich zur Idee der Neugründung einer nationalen Akademie zu verhalten, lag diese Testfrage in der Luft. Einer der Sprecher der Union, der Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Peter Graf Kielmannsegg, beantwortete die Testfrage mit einem „Nein!“ Die Politiker könnten nicht einseitig die Vorgaben festlegen, unter welchen Bedingungen Wissenschaftler Rat erteilen sollen. Ganz davon abgesehen, dass sich so umfassende Fragen nicht innerhalb eines Jahres beantworten ließen. Ein Konvent der deutschen Wissenschaft, dessen Gründung die Union der Akademien vorschlägt, könnte lediglich zu Einzelfragen Arbeitsgruppen einsetzen, deren Berichte entgegennehmen und entscheiden, welche dieser Berichte an die Politik weitergegeben werden.

Die Akademien der Wissenschaften und der von ihnen befürwortete Konvent verstehen Politikberatung als eine abgeho-

bene Sache. Graf Kielmannsegg: „Primär geht es nicht darum, auf Fragen, die die Politiker vorgeben, zu antworten, sondern sich selber das Recht zu nehmen, eine Zukunftsfrage auf die Tagesordnung zu setzen, bevor die Politik dieses Feld entdeckt hat.“

Die Antwort zeugt von einem Rollenverständnis, das zwar in Jahrzehnten eingeübt, aber in dieser Einseitigkeit nicht mehr zeitgemäß ist. Seit dem Ende der Bildungsexpansion klagen Repräsentanten der Universitäten und der deutschen Wissenschaft über den Liebesentzug, der ihnen von Politikern und der Gesellschaft zugemutet wird. Erst seit der Pisa-Debatte entdecken die frustrierten Pädagogikprofessoren einen Silberstreifen am Horizont: Die deutschen Schulen sind so weit ins Abseits geraten, dass ihre Reform ohne eine Aufwertung der Erziehungswissenschaften unerreichbar erscheint. Noch ein weiteres Ereignis fördert den Meinungsumschwung: Die von der Bundesregierung entfachte Diskussion über Eliteuniversitäten hat eine bundesweite Debatte über die Unterfinanzierung der deutschen Universitäten ausgelöst.

Nach Jahrzehnten der Verdrängung bildungspolitischer Themen auf die hinteren Seiten der Zeitungen bieten seit dem Pisa-Schock und der Elitediskussion diese Themen wieder den Stoff, aus dem Leitartikel gemacht werden.

Doch die ersehnten Spitzenplätze der Aufmerksamkeit haben auch eine Kehrseite, die heute noch kaum ein Wissenschaftler sieht: Erfüllen die Professoren die Erwartungen nicht, die mit der neuen Hinwendung zum wissenschaftlichen Sachverstand von der Öffentlichkeit gehegt werden, dann wird die deutsche Wissenschaft tiefer fallen als zuvor. Mit einer abgehobenen Wissenschafts- und Bildungsberatung, die allenfalls im Elfenbeinturm der Universitäten ein Refugium hat, sind die hoch gespannten Erwartungen auf eine bessere Zukunft mit Hilfe der Wissenschaft nicht einzulösen. Die Politik wartet auf die Rürips oder Baumerts (Pisa), die sich mit Vorschlägen in die Debatte einbringen. Wissenschaftler, die dazu bereit sind, gehen allenfalls das Risiko ein, dass ihre Nerven im Meinungsstreit strapaziert werden. Das war in Diktaturen und autoritären Regimen anders: Damals waren viele deutsche Wissenschaftler nur allzu bereit, sich den Herrschenden anzudienen. Hätten sie es nicht getan, wäre ihre Karriere zu Ende gewesen.

Es muss für deutsche Wissenschaftler doch noch einen dritten Weg geben zwischen Hure der Politik und Zuflucht im Elfenbeinturm.

Personalien

Wir gratulieren: Runde Geburtstage im 4. Quartal 2004

Theodor Hellbrügge (85), am 23.10.

Vladilen S. Letochov (65), am 10.11.

Gert Wangermann (70), am 15.11.

Grigori G. Devjatyč (86), am 01.12.

Klaus Hennig (70), am 16.12.

Klaus Fuchs-Kittowski (70), am
31.12.1934

Ehrendes Gedenken

Die Leibniz-Sozietät erhielt Nachricht vom
Ableben ihrer Mitglieder und Freunde

HELMUT KLEIN

*02.03.1930 † 26.06.2004)

Korrespondierendes Mitglied der
Akademie der Wissenschaften der DDR
seit 1979

SAMUEL MITJA RAPOPORT

*27.11.1912 † 07. 07. 2004

Ordentliches Mitglied der Deutschen
Akademie der Wissenschaften seit 1969,
Präsident der Leibniz-Sozietät 1993 bis
1997, Ehrenpräsident der Leibniz-
Sozietät seit 1997

JOACHIM HEIDRICH

*13.04.1930 † 08. 07. 2004

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit Mai
2004

KLAUS STROBACH

*16.01.1920 † 05. 08. 2004

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit Mai
2004

(Nachrufe werden in den Sitzungsberichten der Leibniz-Sozietät und auf der Internet-Seite veröffentlicht. Die Sozietät wird der Verstorbenen zum Leibniz-Tag 2005 gedenken. Das September-Plenum 2004 ist dem Gedenken an den ersten Präsidenten und langjährigen Ehrenpräsidenten der Leibniz-Sozietät, Samuel Mitja Rapoport gewidmet. Leibniz intern wird die dort vorgenommene Würdigung seines Lebens und Wirkens dokumentieren.)

Vorschau

Wissenschaftliche Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät September 2004 bis Januar 2005

16. September 2004

Klasse Naturwissenschaften

Lutz-Günther Fleischer
Lebensmittelverfahrenstechnische
und biotische Aspekte der
Gewinnung und des Einsatzes von
health ingredients

Klaus-Peter Steiger:
Der deutsche Beitrag zur
Chemiewaffenabrüstung in Rußland
(Kurzvortrag anlässlich des 75.
Geburtstages von Karlheinz Lohs)

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Günter Krause:
Ökonomisches Denken in den
Vereinigten Staaten von Amerika –
Anfänge und Grundlegung im 18. und
19. Jahrhundert

Jan Peters:
Jürgen Kuczynski 100 Jahre
(Kurzbeitrag)

Dr. Rose-Luise Winkler:
Nachtrag zu JK

Plenum

Christian Bauer:
Wie sich Hirnzellen gegen
Sauerstoffmangel wehren

In memoriam Samuel Mitja Rapoport:
Gisela Jacobasch,
Samuel Mitja Rapoport (1912 – 2004)

23. bis 25. September 2004

Das Silicium-Zeitalter: Silicium für Mikroelektronik, Photovoltaik und Photonik

9. Augustusburg-Konferenz,
veranstaltet vom Leibniz-Institut für
interdisziplinäre Studien (LIFIS)
gemeinsam mit dem Institut für
innovative Mikroelektronik (IHP),
Frankfurt/Oder und der Leibniz-
Sozietät

Programminhalte:

Mikroelektronik: 300 mm Cz-Si,
SOI/Waferbonden, SiGe

Photovoltaik: Si-Blockguss, -Folien, -
Dünnschichten, Solar-grade Si-Photonik:
Übersicht zur Si-basierten Photonik;
Übergreifende Themen: Simulation
Kristallzucht, Zuverlässigkeit,
Waferherstellung, Si-Diagnostik,
Neues Equipment für Si-Technologie

Zugesagte Beiträge: R. Brendel (ZAE
Bayern, Erlangen), E. Dornberger
(Wacker Chemie GmbH,
Burghausen), D. Franke (Access
e.V., Aachen), A. Frenzel (DAS
GmbH, Dresden), T. Gebel
(nanoparc GmbH, Dresden), Z.
Gaburro (Universita di Trento, Italia),
U. Gösele (MPI Halle), B. Junghans
(Silicon Saxony, Dresden), W. Koch
(Dinkelsbühl), A. Metz (RWE Schott
Solar, Alzenau), B. Michel (FhG IZM,
Berlin/Chemnitz), H.J. Möller u. J.
Niklas (TU Freiberg), A. Müller u. M.
Reinecke (Deutsche Solar AG,
Freiberg), M. Richter und G. Brehm
(Siltronic AG, Freiberg), B. Tillack
(IHP, Frankfurt/Oder), W. Warta (FhG
ISE, Freiburg), E.R. Weber
(University of California at Berkeley,
USA), D. Yang (Zhejiang University,
Hangzhou, China).

21. Oktober 2004

Klasse Naturwissenschaften

Dr. Johannes Gottlieb, Karlsruhe:
Expedition in die Tiefe:
Stromerzeugung aus Erdwärme

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Ruth Reiher:
Sprache in der DDR – was war, was
ist, was bleibt?

Plenum

Dr. Hermann Scheer, Bonn:
Die existenzielle
Jahrhundertaufgabe: Die Ablösung
atomarer und fossiler Energien durch
erneuerbare Energien

23. Oktober 2004

Toleranz im Spannungsfeld religiöser und kultureller Pluralität.

3. Toleranz-Konferenz in Oranienburg, gemeinsam veranstaltet von der Leibniz-Sozietät und dem Mittelstandsverband Oberhavel
Konferenzreferat: Hans Heinz Holz.
Weitere Beiträge: Angelika Timm, Ernstgert Kalbe, Michael Schmidt (Bombardier Transportation, Henningsdorf), Dr. Gerhard Weil (Landesinstitut für Schule und Medien, Berlin)
Tagungsort: ALTANA Pharma Oranienburg GmbH, Kultur- und Speisesaal, Lehnitzstraße/ Ecke Dr.-Heinrich-Byk-Straße, 16515 Oranienburg

18. November 2004

Klasse Naturwissenschaften

Klaus Irrgang:
Altes und Neues zu berührender Temperatursensorik

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Stefan Bollinger:
Radovan Richta und seine fundamentale WTR-Studie „Zivilisation am Scheideweg“

Plenum

Klaus-Dieter Jäger:
Holozäne Klimaentwicklung und Siedlungsgeschichte

**Bitte beachten:
wir tagen ab Oktober in anderen Räumen!**
Die September-Veranstaltungen finden wie bisher in der Staatsbibliothek zu Berlin, 10117 Berlin, Unter den Linden 8 (Eingang Generaldirektion) statt.
Klasse Naturwissenschaften, Beginn 10.00 Uhr, Lessing-Saal
Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften, Beginn 10.00 Uhr Hoecker-Saal
Plenum, Beginn 13.30 Uhr, Lessing-Saal
Die Veranstaltungen im Oktober, November und Dezember finden im Institut für Bibliothekswissenschaft de Humboldt-Universität, Berlin 10117 Berlin, Dorotheenstr. 26 (Eingang gegenüber Eingang der Universitätsbibliothek) statt.
Klasse Naturwissenschaften, Beginn 10.00 Uhr, Raum 3 e
Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften, Beginn 10.00 Uhr, Saur-Bibliothek, Plenum, Beginn 13.30 Uhr, Saur-Bibliothek

16. Dezember 2004

Klasse Naturwissenschaften

Prof. Dr. Diedrich Möhlmann, Berlin:
Entstehung von Planeten- und Satellitensystemen - Irrtümer und Bleibendes

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Friedbert Ficker:
Gerhard Bersu und die vorgeschichtliche Hausforschung

Plenum

Prof. Dr.-Ing. Uwe Meinberg, Cottbus:
Informationstechnik und Ethik

20. Januar 2005

Klasse Naturwissenschaften

Erdmute Sommerfeld:
Menschliche Informationsverarbeitung - Theorie und Experiment

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Siegfried Wollgast:
Zur Frühaufklärung im deutschen Katholizismus im 17. Jahrhundert

Plenum

Rolf Löther:
Gehören naturwissenschaftliche Kenntnisse zur Bildung?

Im Anschluß an die wissenschaftliche Tagung des Plenums findet die Jahresgeschäftssitzung der Mitglieder der Leibniz-Sozietät statt. Die Einladung geht rechtzeitig zu.

Impressum: leibniz intern – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Wöltge
030 65 623 49 / hwoeltge.leibniz@gmx.de
erscheint 4 – 6mal jährlich • Anfragen an die Redaktion und zu Bezug und Versand: leibniz-intern@leibniz-sozietaet.de
Leibniz intern gibt es in Auszügen als Online-Ausgabe unter: www.leibniz-sozietaet.de
Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 8. September 2004